

Martina Sitt

# Die Kasseler Hofbildhauer Heyd – eine Annäherung

Ludwig Daniel Heyd (1743–1801) und  
Johann Wolfgang Heyd (1749–1798)



Martina Sitt  
Die Kasseler Hofbildhauer Heyd

Kasseler Beiträge zur Geschichte und Landeskunde  
Band 5

Martina Sitt

# Die Kasseler Hofbildhauer Heyd – eine Annäherung

Ludwig Daniel Heyd (1743–1801) und  
Johann Wolfgang Heyd (1749–1798)

Kassel 2017

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch die  
großzügige Unterstützung der folgenden Förderer



LOEWE-Schwerpunkt »Tier – Mensch – Gesellschaft«  
an der Universität Kassel

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Kassel 2017

© Martina Sitt

© Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde 1834 e.V.,

Zweigverein Kassel

[www.geschichtsverein-kassel.de](http://www.geschichtsverein-kassel.de)

Alle Rechte vorbehalten

kassel university press GmbH, Kassel

[www.upress.uni-kassel.de](http://www.upress.uni-kassel.de)

Umschlaggestaltung, Layout und Satz: Jochen Ebert, Kassel

Druck und Verarbeitung: Prime Rate Kft., Budapest

ISBN 978-3-7376-0322-5 (print)

ISBN 978-3-7376-0323-2 (e-book)

DOI: <http://dx.medra.org/10.19211/KUP9783737603232>

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0002-403232>

## Inhaltsverzeichnis

Frühe Erfahrungen als Porzellan-Modelleur .....	8
Die Italien-Reise 1776–1777 .....	18
Am Kasseler Hof und an der neugegründeten Kunstakademie .....	23
Aufträge für Göttingen .....	26
Rheinreise 1788 .....	30
Arbeiten in der Residenzstadt Kassel .....	31
Arbeiten für die Park-und Schlossausstattung .....	34
... einen Vulkan erschaffen .....	47
Denkmäler .....	51
Grabmäler .....	54
... in des Landgrafen Geschenk wohnen .....	64
Nach ihnen die Schüler? .....	66
Was bleibt? .....	67
Literaturliste .....	70
Archivalien .....	70
Literaturangaben .....	70
Abbildungsnachweis .....	75
Dank .....	76
Register .....	77



*Abb. 1, 2: Ludwig Daniel Heyd, Kartenspielende Bauern, 1769,  
Höhe je 9,5 cm, Museum »Otto Ludwig« Eislefeld, Inv. Nr. 579  
(schwarz gewandete Figur) und Inv. Nr. 468 (Bauer mit gelber Jacke)*

In Kassel einen feuerspeienden Vulkan erschaffen und bis zum Lebensende ein schönes Haus aus dem Besitz des Landgrafen von Hessen-Kassel bewohnen, das dürfte sich der Hofbildhauer Ludwig Daniel Heyd für sein Leben in hessischen Diensten erhofft haben. Das Haus erhielt er 1779, allein mit der Idee des künstlichen Vulkans mochte sich der Landgraf nicht anfreunden.

Ludwig Daniel Heyd gehört heute zu den Künstlern, die – ebenso wie sein 1749 geborener jüngerer Bruder Johann Wolfgang<sup>1</sup> – von der Kunstgeschichtsforschung bisher übersehen wurden. Allerdings machte die Faktenlage eine monographische Bearbeitung auch nicht gerade einfach: zum einen wechselt sein Name von Heyd<sup>2</sup>, Heide<sup>3</sup> oder Heydt und Heyden zu Haid<sup>4</sup>, zum anderen waren nicht einmal seine Lebensdaten bisher verlässlich aufzufinden. Zahlreiche seiner Werke, oft in vergänglichem Material »en stuc« erstellt, vergingen unter den unwirtschaftlichen Umständen ihrer Aufstellung, so im Park in Wilhelmshöhe. Dieser Beitrag möchte dennoch versuchen, an das vergessene Werk dieses Künstlers und seines Bruders zu erinnern.

---

1 Bleibaum 1933, S. 168 und Anm. 671 belegt, dass Johann Wolfgang Heyd 1798 im Alter von 49 Jahren gestorben ist. Daraus lässt sich mit einiger Sicherheit auf das Geburtsjahr 1749 schließen.

2 Das ist die von ihm selbst bevorzugte Schreibweise. In sein Skizzenbuch schrieb er: »Ich heiße Heyd und bin ein Christ.« (Skizzenbuch Bl. 1 verso oben rechts neben einem gezeichneten Amor, Graphische Sammlung der Museumslandschaft Hessen Kassel, auch zitiert bei Luthmer 1927, S. 45 Anm. 19).

3 So in der ersten französisch geschriebenen Mitgliederordnung der 1777 gegründeten »Académie de Peinture et Sculpture« in Kassel (zitiert bei Knackfuß 1908, S. 17).

4 Siehe hierzu: Donop 1886, 23, S. 241, Beitrag zu Samuel Nahl (1748–1806), der »Haid« als Schüler Samuel Nahls (fälschlicherweise) bezeichnet; bei Meusel 1789, S. 79 noch erwähnt als Heyd; bei Meusel 1808, S. 395 von Heyd verwiesen zu S. 345 zu »Haid, auch Hayd und Heyd«; bei Strieder 1793, S. 464 als Haid; im Hochfuertl. Hessen-Casselischer Staats- und Adreß-Calender 1778, I, S. 97 als Hayd.



Abb. 3, 4: Ludwig Daniel Heyd, *Sitzender Bauer mit Krug*, 1768, Museen der Stadt Bamberg, Sammlung Ludwig Inv. Nr. L 448; *Jupiter mit Adler*, 1766, Höhe 19,6 cm

## Frühe Erfahrungen als Porzellan-Modelleur

Ludwig Daniel Heyd wurde am 7. Februar 1743<sup>5</sup> (nicht 1722, wie bisher vielfach angenommen)<sup>6</sup> in Hellingen im Süden von Thüringen<sup>7</sup> geboren. Über die ersten zwei Jahrzehnte seines Lebens ist nichts bekannt.

Ab 1763 lernte er bei dem Porzellan-Modelleur Wenzel Neu (um 1707–1774) in der Manufaktur Closter Veilsdorf. Die »Porcellain Fabrique« hatte 1760 Prinz Eugen von Sachsen-Hildburghausen (1730–1795) ins Leben gerufen und sie in dem wenige Kilometer östlich von Hildburghausen gelegenen Ort auf dem

<sup>5</sup> Laut Kirchenregister von 1986 des Pfarramts Hellingen: »Am 7. Februar 1743 wurde dem Freiherrlichen Seckendorfschen Jäger Christian Henrich Heyd aus dem Ort Hellingen ein Sohn Daniel Ludwig Heyd geboren. Eltern waren besagter Jäger C. H. Heyd und Anna Elisabeth geb. Langert, Tochter des Amtsschultheiß Nicol Langert zu Hellingen, die seit dem 21.04.1739 verheiratet waren. Pate von Daniel Heyd war der Gerichtsverwalter Ludwig Daniel Büttner. Er hatte 3 Geschwister, darunter Johann Wolfgang Heyd, mit dem er später in Kassel lebte und arbeitete.« Hinweis Haiko Haine, Eisfeld.

<sup>6</sup> Vogel 1973, S. 282, nennt ohne weitere Angaben dazu 1749 als Geburtsdatum Ludwig Heyds. Das dürfte aber das Geburtsjahr seines jüngeren Bruders sein. Fritzsche 2011, S. 5, bezeichnet u. a. Heyd für die 2. Hälfte des Jahres 1766 als Lehrjunge der Manufaktur Closter Veilsdorf.

<sup>7</sup> Etwa 23 km südlich Hildburghausen.



*Abb. 5, 6: Ludwig Daniel Heyd, Tiroler, Porzellanfigur aus der Manufaktur Closter Veilsdorf, Höhe 14,5 cm, Durchmesser 5,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Inv. Kgm 205; tanzender Bauer mit Krug, Teil eines Paares, Höhe 15,4 cm, Ritzzeichen; aufgrund der Bemalung(!) an Eisenträger zugeordnet; Hände entsprechen den anderen Modellen; Kassel Inv. BXIII/II 5a*

Gelände des 1153 gegründeten Klosters einrichten lassen. Dort war Wenzel Neu im April 1763 als Modelleur angenommen worden.<sup>8</sup> Neu, ein böhmischer Bildhauer<sup>9</sup>, hatte seit 1742 in der Fayence-Fabrik in Fulda als Modelleur gearbeitet und war nach kurzer Tätigkeit in der Manufaktur Volkstedt zur Manufaktur Closter Veilsdorf gewechselt. Aus den Archivunterlagen geht hervor, dass er dann »zwey Jungens in seiner Kunst unterweisen« habe, Gottfried Theodor Doell (1748 – nach 1790) und Ludwig Heyd.<sup>10</sup>

Für August bis Dezember 1766 ist in der schnell zu Berühmtheit gelangten Manufaktur<sup>11</sup> eine Arbeit an Figuren der Artes liberales gemeinsam mit den

<sup>8</sup> Kramer 1962, S. 15.

<sup>9</sup> Oft unter seinem tschechischen Namen »Nay«, auch als »Wenzellaus Nay« erwähnt.

<sup>10</sup> So nach: Kramer 1985, S. 11.

<sup>11</sup> Signatur CV; siehe auch URL [http://www.britishmuseum.org/research/search\\_the\\_collection\\_database/term\\_details.aspx?bioId=84365](http://www.britishmuseum.org/research/search_the_collection_database/term_details.aspx?bioId=84365) (Abruf: 11.12.2016).



*Abb. 7, 8: Ludwig Daniel Heyd, Porträt des Erbprinzen Friedrich von Sachsen-Hildburghausen (1763–1834) als Kind, Gesamthöhe 27,3 cm Sockelhöhe 13,6 cm, Modell aus Biskuit Porzellan aus der Manufaktur Closter Veilsdorf, Klassik Stiftung Weimar, Inv. N 28/59; Ludwig Daniel Heyd, Büste von Fürst Ludwig Friedrich Carl zu Hohenlohe-Oehringen, Höhe 31.8 cm, Hartporzellan, Museum of Fine Arts, Boston*

beiden Lehrjungen Heyd und Doell sowie Johann Caspar Pfränger oder dessen Bruder Georg Philipp belegt.<sup>12</sup> 1769 ist in einem Verzeichnis der Manufaktur wiederum Ludwig Heyd mit 15 »Holländischen Bauern« aufgeführt,<sup>13</sup> die er nach Vorlagen des flämischen Malers David Teniers d. J. (1610–1690) gearbeitet hatte (Abb. 5). Wenzel Neu selbst schuf eine Serie von großen Planetengöttern, zwischen 24 cm und 31 cm hoch, jeweils auf einem Wolkensockel aus Porzellan.<sup>14</sup> Die Lehrjungen durften danach 1766 eine Serie kleiner Planetengötter

<sup>12</sup> Verzeichnis CV1 Staatsarchiv Meinigen: H. S. M. Staatsministerium Abt. V. Finanzen, Nr. 11630, darin: »Formen Inventarium, copiert von des Seel. Buchhalters Pfränger sich vorgefundenen Inventarii.«, S. 22, 24, zitiert bei Fritzsche 2011, S. 5, 7.

<sup>13</sup> So die Beschreibungen im Online-Verzeichnis des Museum »Otto Ludwig« in Eisfeld zu den Abb. 1 und 2 unter Bezug auf S. 24 des Verzeichnis der Manufaktur Closter Veilsdorf für das Jahr 1769.

<sup>14</sup> Fritzsche 2006, S. 92.

Abb. 9: Ludwig Daniel Heyd, Prinz Joseph von Sachsen-Hildburghausen (1702–1787), auf dem Brust-Harnisch der Ritterorden vom Goldenen Vlies: Büste, Höhe 16 cm, aus der Manufaktur Closter Veilsdorf um 1770, Museen der Stadt Erfurt



modellieren, jede Figur etwa 20 cm hoch. Mehrere davon stammen von Ludwig Heyd, die Götter Jupiter, Apollo, Diana und Mercurius, durchaus in eigenen Darstellungen und unabhängig vom Vorbild der Figuren von Neu (Abb. 4).<sup>15</sup>

Das Porträt des Erbprinzen Friedrich von Sachsen-Hildburghausen (1763–1834) als Kind gestaltete Ludwig Heyd als 27 cm hohe Büste (Abb. 7).<sup>16</sup> Mit Datierung »um 1770« ist von ihm das Modell einer Büste des Prinzen Joseph Friedrich von Sachsen-Hildburghausen (1702–1787) überliefert, ausgeführt in Porzellan der Manufaktur Closter Veilsdorf (Abb. 9).<sup>17</sup> Auch eine Büste von Fürst Ludwig Friedrich Carl zu Hohenlohe-Oehringen (1723–1805), dem Ehemann von Sophie Amalie Caroline von Sachsen-Hildburghausen (1732–1799), kann Ludwig Heyd zugeordnet werden (Abb. 8).<sup>18</sup> Gegenüber den Arbeiten, die

---

<sup>15</sup> Fritzsche 2006, S. 104, 108, 109 und 112.

<sup>16</sup> 27,3 cm hoch, Klassik Stiftung Weimar, Inv.nr. N 28/59: [http://ora-web.swkk.de/gkm\\_online/gkm.Vollanzeige?id=401838](http://ora-web.swkk.de/gkm_online/gkm.Vollanzeige?id=401838); dort datiert »um 1770«. Geburtsjahr von Ludwig Heyd dort mit 1743 angegeben (Abruf: 21.11.2016).

<sup>17</sup> Höhe 16 cm, Museen der Stadt Erfurt, abgebildet: <http://www.lot-tissimo.com/de/i/2766263/bueste-closter-veilsdorf-thueringen-um-1770-modell-von-ludwig-daniel-heyd-prinz-joseph-von-sachsen> (Abruf: 02.11.2016).

<sup>18</sup> 31,8 cm hoch, jetzt Museum of Fine Art in Boston/USA, Inv.nr. 2006.921.1, <http://www.mfa.org/collections/object/bust-of-furst-ludwig-friedrich-carl-zu-hohenlohe-oehringen-466234> (Abruf: 21.11.2016).



*Abb. 10: Ludwig Daniel Heyd, »Der Effendi«, Hartporzellan, aus der Manufaktur Closter Veilsdorf, Höhe 10,8 cm, Metropolitan Museum New York*

Heyd noch als Schüler von Wenzel Neu fertigte und die eine gewisse Naivität ausstrahlen, sind die Porzellanbüsten von erkennbar höherer Qualität. Die Individualität der Gesichter der Porträtierten spricht den Betrachter an, das Obergewand fällt natürlich, alles zeugt von Kennerschaft im Umgang mit dem Material, dem Hartporzellan.

Sowohl Prinz Eugen, der Gründer der Manufaktur, als auch Prinz Joseph wurden auch von dem Hofmaler des Fürsten von Sachsen-Hildburghausen Johann Valentin Tischbein (1715–1768) gemalt.<sup>19</sup> Möglicherweise regte dieser noch die erste Kontaktaufnahme Heyds in Kassel an, wo er selbst zuvor u. a. als Theatermaler gearbeitet hatte. Als die Arbeiten in Closter Veilsheim wegen

---

<sup>19</sup> Johann Valentin Tischbein, der Bruder des Kasseler Hofmalers Johann Heinrich Tischbein d. Ä. (1722–1789), war ab 1765 Hofmaler für Herzog Ernst Friedrich II. von Sachsen-Hildburghausen.



*Abb. 11: Ludwig Daniel Heyd zugeschrieben, Rossebändiger, Höhe 25,5 cm, Privatbesitz. Die Ausführung in Stein erfolgte von Johann August Nahl d. Ä. (1710–1781), der aber deshalb keineswegs zwingend auch als Modelleur der kleinen Fassung betrachtet werden muss.*



Abb. 12: Ludwig Daniel Heyd, *Ceres*, Höhe 19 cm, Privatbesitz

arger Finanzprobleme fast eingestellt werden mussten – die Folgen eines Brandes von 1767 waren auch noch nicht vollständig beseitigt –,<sup>20</sup> bemühten sich die Veilsheimer Modelleure Wenzel Neu und Laurentius Russinger (1739–1810) in Kassel am Hofe Landgraf Friedrichs II. (1720–1785, reg. seit 1760) um eine Anstellung.<sup>21</sup> Ihrem Beispiel folgten Ludwig Heyd und sein jüngerer Bruder

---

<sup>20</sup> Kramer 1962, S. 16.

<sup>21</sup> Russinger hatte am 12.10.1768 Freiherrn Jakob Sigismund Waitz von Eschen angeschrieben (Marburg HStMA) und recht selbstbewusst seine Fähigkeiten geschildert. Schreiben abgedruckt bei Frank Matthias Kammel, *Die Bildnisbüste Laurentius Russingers*, in: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg* 2010, S. 105–134, hier S. 109, sowie bei

Johann Wolfgang und reisten nach Kassel. Die Casselische Polizey- und Commerzien-Zeitung berichtet, dass die Brüder Heyd am 1. Oktober 1769 durch das Frankfurter Tor nach Kassel kamen<sup>22</sup> und dort wohl blieben.

Die von Neu und Russinger mitgebrachten Modelle gefielen nicht und ihre Beschäftigung in Kassel wurde abgelehnt.<sup>23</sup> Ludwig Heyds Anlagen schienen dagegen aussichtsreich und eröffneten ihm und seinem jüngeren Bruder Chancen auf eine Weiterentwicklung und auf Verdienst in der Residenzstadt (Abb. 10).<sup>24</sup> Man mag Heyds recht erfolgreich in Closter Veilsdorf erlernte und praktizierte Fähigkeit als Modelleur mit dem Hinweis in den Akten der 1766 gegründeten Kasseler Porzellanmanufaktur zusammen sehen, dass dort ab 1770 auch plastische Figuren entstehen.<sup>25</sup>

Dazu könnten auch die sogenannten Rossebändiger gehören (Abb. 11) sowie eine Plastik der Ceres und der Europa (Abb. 12). Sie tragen keine Zeichen oder gar Signaturen und wurden bisher – vermutlich mangels alternativer Künstlernamen – dem Hofkonditor und Steingutfabrikanten Simon Heinrich Steitz (auch Steiz) zugeschrieben.<sup>26</sup> Tatsächlich scheint es jedoch unwahrscheinlich, dass der Konditor Steitz ohne irgendeine Ausbildung als Modelleur für dieses spezielle

---

Siegfried Ducret, *Die Landgräfliche Porzellanmanufaktur Kassel: 1766–1788*, Braunschweig 1960, S. 88/89.

**22** Casselische Polizey- und Commerzien-Zeitung, 41tes Stueck, Montag den 9ten October 1769, S. 452: »2 Gebr. Heyd, k. v. Fr. l. i. s. Adler a. d. O. N.«. (»2 Gebrüder Heyd, kommand von Frankfurt logieren im schwarzen Adler auf der Oberen Neustadt«) Entschlüsselung Dr. Christian Presche. Im Besucherbuch des Friedericianums ist unter dem 1.10.1769 ein »Heyd« verzeichnet. Linnebach (Online-Besucherbuch) geht davon aus, dass es sich dabei um Johann Georg Friedrich Heyd (1748–1834) handelt, der sich kurz darauf als Student in Göttingen einschrieb. Das koinzidiert aber mit der Ankunft der »2 Gebr. Heyd« in Kassel, der Meldeintrag der PCZ, den man – so die näherliegende Vermutung – eher auf diese Gebr. Heyd beziehen kann.

**23** Zu Wenzel Neu: Kramer 1962, S. 15–16. Zu Laurentius Russinger: Heinz Schaubach, *Der legendäre Russinger*, in: *Mitteilungsblatt der Keramik-Freunde der Schweiz*, H. 64, Zürich 1964, S. 9–11, hier S. 10.

**24** Nicht richtig dürfte die Annahme von Riedl, 1993, S. 13 ohne Beleg, ferner S. 16, 32 sein, die Brüder Heyd seien 1773 vom Landgrafen Friedrich II. (1720–1785) nach Kassel gerufen wurden. Vor 1778 werden sie nicht im Hochfürstl. Hessen-Casseler Staats- und Adreß-Calender erwähnt, was bei einem Ruf an den Hof geschehen wäre.

**25** Vogel 1973, S. 209. Ducret 1960, S. 227 und Wienert 1980, S. 87 stellen die Frage nach dem unbekanntem Modelleur der plastischen Porzellanfiguren zu dieser Zeit. Möglicherweise war Heyd der Schöpfer der mit HT gekennzeichneten Porzellanbüste Landgraf Friedrich II. von 1776 (Wienert 1980, S. 153).

**26** Simon Heinrich Steitz (1740–1813) hatte 1771 vom Landgrafen das Privileg zur Gründung einer Steingutfabrik erhalten, die er bis 1774 finanziell wenig erfolgreich betrieb und die dann mit der Porzellanmanufaktur vereinigt wurde (dazu Wienert 1980, S. 20, 21). Erzeugnisse der Steingutfabrik finden sich etwa in der Braunschweiger Sammlung, siehe Führer durch die Sammlungen des herzogl. Museums zu Braunschweig, Braunschweig 1902, S. 82. Die vereinzelt auftauchenden Buchstaben HT mögen ebenfalls für Heyd sprechen.



*Abb. 13: Johann August Nahl d. Ä., Der Rossebändiger mit der Trommel, Ansicht aus dem Park der Karlsau*



Abb. 14: Ludwig Daniel Heyd, *Rastender auf der Reise*, Zeichnung aus dem Skizzenbuch, *Graphische Sammlung Schloss Wilhelmshöhe, Inv. K II 2393*

Material ebenfalls mit dieser erfahrenen Handhabung Formen geschaffen haben sollte, wogegen Ludwig Heyd das Modellieren von Porzellan gelernt und bereits erfolgreich praktiziert hatte. Was die beiden Rossebändiger angeht, so erinnern diese an zwei große Statuengruppen Johann August Nahls d. Ä. (1710–1781), die heute im Park der Kasseler Orangerie stehen (Abb. 13).<sup>27</sup> Nahl d. Ä. selbst dürfte allerdings als Modelleur für die kleine Fassung ausscheiden.<sup>28</sup> Schon früh wurde an einen »Mann aus seinem Umkreis« gedacht;<sup>29</sup> es liegt nahe, hier Ludwig Heyd in den Blick zu nehmen.

Dies führt zur nächsten, von Karl Wilhelm Justi 1831 publizierte Annahme, dass die Brüder dann in Kassel in der Werkstatt des Bildhauers Johann August Nahl d. Ä. das Bildhauer-Handwerk erlernt und dort mitgearbeitet haben.<sup>30</sup>

<sup>27</sup> Die beiden Rossebändiger standen ursprünglich an der Rennbahn. Unter König Jérôme wurden sie auf die Orangerie-Terrasse versetzt, später an den Beginn der Hauptallee.

<sup>28</sup> Die überlieferten Akten zur Kasseler Manufaktur lassen das nicht erkennen. So auch Sabine Fett, *Die Künstlerfamilie Nahl*, Kassel 1994, S. 19.

<sup>29</sup> Das vermutet auch Wienert 1980, S. 17, die allerdings keinen Namen nennt.

<sup>30</sup> Justi 1831, Bd. 19, S. 464, weist auf »treffliche Schüler wie die Brüder Haid« hin. Er irrt aber darin, dass sie Schüler von Samuel Nahl gewesen seien. Samuel Nahl war in etwa gleichalt wie die Brüder Heyd und kam auch erst 1776/77 aus Rom nach Kassel zurück, als die beiden Heyds sich eine eigene Werkstatt einrichteten. Beide waren Schüler von Johann August Nahl d. Ä.

Dafür spricht auch, dass Ludwig Heyd und sein jüngerer Bruder Wolfgang in einem kurzen Bericht über die zweite Ausstellung von 1779 in der 1777 gegründeten Kasseler Akademie der Maler und Bildhauer dergestalt erwähnt werden, dass sie dem Bildhauer Nahl d. Ä. »als Schüler Ehre« machten.<sup>31</sup> Deutlich wird, dass sie als ehemalige Schüler gemeint sind. Bei Gründung der Akademie gehörten beide Heyds bereits zu den Lehrern und wurden dementsprechend ab 1778 im Hochfürstl. Hessen-Casselischen Staats- und Adreß-Calender auch als Academiens der Akademie, also als akademische Mitglieder aufgeführt.<sup>32</sup> Dass sie sich bereits 1776 eine eigene Werkstatt einrichteten, ist durch eine Nennung in den Akten belegt.<sup>33</sup> Das lässt nun als recht sicher erscheinen, dass beide Brüder ab Oktober 1769 in Kassel zunächst ihr Glück als Modelleure versuchten,<sup>34</sup> dann bei dem Bildhauer Johann August Nahl d. Ä. lernten und arbeiteten<sup>35</sup> und sich schließlich eine eigene Werkstatt aufbauten (Abb. 14).

### Die Italien-Reise 1776–1777

Ludwig Heyd muss dem Akademiedirektor Tischbein oder sogar dem Landgrafen selbst inzwischen so eindrücklich aufgefallen sein, dass er eine unerwartete Ehre erfuhr: Er durfte am 30. November 1776<sup>36</sup> im mit 22 Personen recht großen Gefolge von Landgraf Friedrich II. mit auf Italienreise gehen. Zusammen mit dem Oberhofbaumeister und Architekten Simon du Ry (1726–1799) und dem Schwager des Hofmalers Tischbein d. Ä., dem Theologen und späteren Juristen Carl Wilhelm Robert (1740–1803)<sup>37</sup>, fand er seinen Platz im dritten kleineren Wagen. Möglicherweise war der designierte Akademiedirektor Tischbein d. Ä. in jenem Moment selbst verhindert und so ergab es sich, dass der eventuell anstehende nächste Hofbildhauer diesen Platz einnehmen durfte. Der Landgraf und sein adliges Gefolge reisten vorweg in zwei größeren Wagen.

---

31 Nachricht 1784, S. 403.

32 Hochfürstl. Hessen-Casselischer Staats- und Adreß-Calender 1778, I, S. 97, 1779, I, S. 100 jeweils unter »Academie der Maler und Bildhauer« als »Hayd der ältere« und »Hayd, junior« als Academiens.

33 HStAM, Best. 53 f, Nr. 425.

34 HStAM, Best. 40 a, Rubr. 36, Nr. 384.

35 Kalusok 1994, S. 19.

36 Tagebuch von Simon du Ry; siehe hierzu auch Adeline Rege, *Les voyages en Europe de l'architecte Simon-Louis Du Ry: Suède, France, Hollande, Italie (1746–1777)*, Thèse de doctorat d'histoire moderne et contemporaine (Université Paris-Sorbonne), Strasbourg 2011. Die Reise beschreibt unter Bezugnahme auf das Tagebuch von du Ry in Einzelnen: Both 1973, S. 218 ff.

37 Tischbein d. Ä. hatte 1756 erst Marie Sophie Robert (1726–1759) und nach deren Tod ihre Schwester geheiratet.

Sehr eindrucksvoll charakterisiert Heyd in seinem Skizzenbuch<sup>38</sup> in Padua den Gattamelata (Erasmus da Narni), das von Donatello 1447 geschaffene Reitermonument des umstrittenen Helden der Frührenaissance (Abb. 15, 16).<sup>39</sup> Der weitere Weg der Reisegruppe führte über die Villa Pisani an der Brenta, über Verona (Heyd zeichnet Grabmäler), Parma, Florenz (es finden sich Details des Palazzo Medici mit zahlreichen Maßangaben) und Radicofani in der Toscana (Heyd schreibt Redicovani) sowie Terni (auf einer Doppelseite des Skizzenbuchs rauscht das Wasser des Wasserfalls imposant, weiß schäumend in die Tiefe). Am 15. Januar 1777 erreichte man das ersehnte Ziel Rom.

Besuche bei den antiken Stätten wie dem Grabmal der Cäcilia Metella, dem Minerva<sup>40</sup>- und dem Venus-Tempel<sup>41</sup> oder den Caracalla-Thermen spiegeln sich in Heyds visuellen Notizen. Die Villa Ludovisi (Ludovici), deren Park von André Le Nôtre gestaltet worden war, inspirierte ihn ebenfalls zu Skizzen.

Nach den Briefen des französischen Gesandten, François-Joachim de Pierre, Cardinal de Bernis (1715–1794) zu urteilen, der schon am 13. November 1776 über die beabsichtigte Rom-Reise von Landgraf Friedrich II. unter dem Pseudonym eines Grafen von Schaumburg unterrichtet wurde,<sup>42</sup> war dieser vor seiner Rückreise nach Deutschland auch in der französischen Residenz zum Abendessen zu Gast.<sup>43</sup>

Die französische Akademie in Rom, ab 1775 unter Leitung des Malers Joseph-Marie Vien (1716–1809), war damals ebenso wie die französische Botschaft in der Villa Mancini in der Via del Corso untergebracht. Sie war für Romreisende, die sich sowohl für aktuelle Strömungen der Kunst interessierten als auch eine zugängliche Abgussammlung der antiken Skulpturen von hervorragender Qualität suchten, eine hilfreiche Anlaufstelle, da man alle Hauptwerke Roms dort versammelt sah.<sup>44</sup> Möglicherweise stammt Heyds Nachzeichnung des Herkules in seinem Skizzenbuch aus dieser »Schau-Sammlung«.

---

38 MHK Graphische Sammlung, Inv. Nr. GS 2393.

39 Die Zeichnung dazu ist im Skizzenbuch vorhanden, doch war es nicht möglich, alles abzubilden.

40 Irrtümlich der Minerva Medica zugeschrieben; eigentlich ein Nymphäum.

41 Doppeltempel der Venus und der Stadtgöttin Roma.

42 Anatole de Montaignon, Jules Guiffrey (Hg.): *Correspondance des Directeurs de l'académie de France à Rome, avec les Surintendents des Batiments*, Paris 1905, Bd. XIII (1775–1780), XIV, (1780–1784), hier Bd. XIII, S. 277, Nr. 6809.

43 Ebenda Bd. XIII, S. 277, Nr. 6833 (19.2.1777): »... ils'arrêtera ici peu de jours et reprendra la route de L'Allemagne. Ce prince a témoigné beaucoup d'amour et de respect pour le Pape, une grande partialité en faveur des jésuites et beaucoup de politesse pour tout le monde et surtout pour moi«. [T. 877 Fol 125 v].

44 Pietro Rossini, *Il Mercurio errante delle grandezze di Roma*, Rom 1750, S. 97–98: »In questo luogo i curiosi potranno osservare insieme tutte le principali statue di Roma e di qualchè parti de'Italia, ed e cosa curiosa die vedere tutto il bello ivi radunato; sono copia, fatte di gesso, formate sopra i originali.«



*Abb. 15: Ludwig Daniel Heyd, Die Reiterstatue des Gattamelata in Padua, Zeichnung aus dem Skizzenbuch, Graphische Sammlung Schloss Wilhelmshöhe, Inv. K II 2393*

Interessant ist, dass Heyd auch einen der Brunnen aus der Villa Medici in seinem Skizzenbuch festhielt (Abb. 17). Die Villa Medici, ab 1803 und bis heute der Sitz der Académie de France à Rome, war zu jener Zeit noch »in deutscher Hand«, wie 1750 Louis-Jules Mancini-Mazarini (1716–1798) nach Paris berichtete.<sup>45</sup> Tatsächlich waren die Franzosen mit der Miete für die Villa Mancini im Rückstand, wollten dort wohl nicht bleiben und man schaute gespannt, was der Besitzer der Villa Medici, seit 1736 der Herzog Franz Stefan von Habsburg-Lothringen, der Ehemann Maria Theresias, mit Villa und Garten plante: »On m'assuré que les Allemands sont en marché pour vendre le Palais Medicis«.<sup>46</sup> Offenbar war der große Park zu jener Zeit öffentlich zugänglich, denn es haben sich zahlreiche Zeichnungen erhalten, die eifrig skizzierende Maler in den weitläufigen Anlagen zeigen. Allein die Fassade zur Gartenseite hin ist eine wahre

<sup>45</sup> So berichtete Louis-Jules Mancini-Mazarini, Duc de Nivernais (1716–1798) aus Frascati nach Paris.

<sup>46</sup> Der angekündigte Verkauf der Villa Medici mag Mancini 1750 schon deshalb interessiert haben, weil die Franzosen die Miete für den Palazzo Mancini nicht rechtzeitig entrichteten und er vermutete, dass man sich nach einem neuen Quartier umsah.



*Abb. 16: Die Reiterstatue des Gattamelata auf dem Platz vor der Basilika di Sant'Antonio in Padua*

Fundgrube an antiken Spolien und antikisierend gestalteten Reliefs. Derartige Brunnen, wie Heyd hier einen festhielt, wurden vermutlich nach 1803 bei einer Umgestaltung in einzelne Teile zerlegt und u. a. die steinernen Masken in neuen Kontexten verwendet (Abb. 18). An der Villa Albani faszinierten ihn hauptsächlich Baudetails und wiederum Brunnenanlagen, aber keine Gesamtansicht der Anlage, die erst zwischen 1747 und 1767 errichtet worden war.

Es ist schwer zu sagen, ob und wie viele Kontakte zu deutschen Künstlern in Rom sich für einen so kurzfristigen Gast wie Heyd im Winter 1777 eröffneten. Vielleicht ist Heyd dem gleichaltrigen Bildhauer Alexander Trippel (1744–1793) begegnet, der im Oktober 1776 nach Rom gekommen war und versuchte, dort Fuß zu fassen, was ihm aber (noch) nicht gelang.<sup>47</sup> Der Maler Wilhelm Böttner

---

<sup>47</sup> Neues allgemeines Künstler-Lexicon oder Nachrichten von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Formschneider, Lithographen, Zeichner, Medailleure, Elfenbeinarbeiter, etc., von Georg Kaspar Nagler, 19. Band Torre, G. – Veiss, R.,



Abb. 17, 18: Ludwig Daniel Heyd, Brunnenfigur mit einer Maske, Zeichnung aus dem Skizzenbuch, Graphische Sammlung Schloss Wilhelmshöhe, Inv. K II 2393; Maske aus einer der Brunnengestaltungen der Villa Medici, die allerdings im Laufe des 19. Jahrhunderts alle in ihre einzelnen Teile zerlegt und an andere Orte versetzt wurden

(1752–1805) wechselte erst im Laufe des Jahres 1777 von Paris nach Rom,<sup>48</sup> den Maler Johann August Nahl d. J. (1752–1825), der seit 1774 in Rom lebte, könnte Heyd getroffen haben. Beide wurden später an der Kasseler Kunstakademie seine Kollegen. Dass Heyd bei Nahls Vater, dem Bildhauer Johann August Nahl d. Ä., gelernt hatte, könnte für ein Treffen mit dem Sohn in Rom sprechen.

Am 4. Februar 1777 reiste Landgraf Friedrich II. weiter Richtung Neapel,<sup>49</sup> Heyd in seinem Gefolge. Nach Abstechern nach Frascati (Frescadi) und Tivoli, wo ihn zunächst der Tempel der Sibylle mit Angaben zur Profilbreite der Kanten interessierte, war es nahe Neapel der Golf von Baiae (Bayo) mit den Ausgrabungen (Tempel der Venus und des Merkur), der Heyds Aufmerksamkeit als

---

München 1849, S. 85. Siehe hierzu auch Dieter Ulrich, Alexander Trippel (1744–1793) als »Fall«. Herkunft, Identität und Zugehörigkeitsgefühl eines Schweizer Bildhauers als Bestandteil der Wende zum deutsch-römischen Klassizismus, in: Pascal Griener, Kornelia Imesch (Hrsg.): Klassizismen und Kosmopolitismus. Programm oder Problem? Austausch in Kunst und Kunsttheorie im 18. Jahrhundert, Chur 2004, S. 249–266.

<sup>48</sup> Hille Gruber, Wilhelm Böttner (1752–1805), ein hessischer Hofmaler. Studien zur Porträt- und Historienmalerei, 2010, S. 9 – <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/11308/> (Abruf: 10.12.2016).

<sup>49</sup> Vogel 1973, S. 223.

Abb. 19: Ludwig  
Daniel Heyd,  
Ancona,  
3. März 1777



Zeichner erregte. Auch Portici und Herculaneum sowie Caserta und die Wasserleitung in der Umgebung wurden mit ausführlichen Maßangaben zur Baugestaltung im Skizzenbuch festgehalten.

Am 17. Februar 1777 war die landgräfliche Gruppe wieder in Rom, soll dort aber nur noch wenige Tage geblieben sein.<sup>50</sup> Neben einer Zeichnung von Heyd mit einem Torbogen, beschriftet mit der Angabe »Ancona«, findet sich das Datum 3. März 1777 (Abb. 19); man war schon auf der Rückreise über Venedig und den Brenner und erreichte am 23. März 1777 Augsburg.<sup>51</sup> Fünf Tage später, am 28. März 1777, langte die Reisegruppe von Landgraf Friedrich II. und mit ihm sicher auch Heyd wieder in Kassel an.<sup>52</sup>

## Am Kasseler Hof und an der neugegründeten Kunstakademie

Ludwig Heyd arbeitete in Kassel stets eng mit seinem jüngeren Bruder Johann Wolfgang (1749<sup>53</sup>–1798) zusammen.<sup>54</sup> Dieser bleibt nach der Quellenlage aber

<sup>50</sup> Vogel 1973, S. 226.

<sup>51</sup> Vogel 1973, S. 226 und Anm. 723.

<sup>52</sup> Vogel 1973, S. 226, Riedl 1993, S. 15, der leider keine Quelle nennt.

<sup>53</sup> Dazu oben Anm. 1.

<sup>54</sup> Im Hochfürstl. Hessen-Casselischer Staats- und Adreß-Calender für 1798 wird Johann Wolfgang noch als Lehrer und Hofbildhauer der Kunstakademie neben seinem Bruder als »Heyd der jüng.« verzeichnet (S. 75). 1799 findet sich nur noch ein Name, »Hofbildhauer Heyd« (S. 75). Johann Wolfgang wird also 1798 gestorben sein.

im Schatten seines älteren Bruders, der ihn um drei Jahre überlebt. Eigene Werke sind ihm nicht eindeutig zuzuordnen. Es wird lediglich mehrfach erwähnt, dass die »Gebrüder Heyd« Aufträge bekamen und gemeinsam ausführten. Einmal signiert auch Johann Wolfgang zusammen mit Ludwig – in Göttingen – einen erhaltenen Vertrag.<sup>55</sup> Nur Ludwig tritt dagegen mit eigenen Werken klar hervor. Auch auf der ersten Akademie-Ausstellung von 1778 hatte Johann Wolfgang nichts ausgestellt, Ludwig hingegen schon.<sup>56</sup>

Der jährlich erschienene »Hochfuerstl. Hessen-Casseler Staats- und Adreß-Calender« gibt Auskunft über die Stellung der Brüder Heyd am landgräflichen Hof. Zunächst scheinen sie nur auf im Zusammenhang mit der Akademie der Maler- und Bildhauer-Kunst (die Baukunst kam erst später dazu).<sup>57</sup> Diese war am St. Lukastag, also dem 18. Oktober 1777<sup>58</sup> festlich in Anwesenheit des Landgrafen Friedrich II. eröffnet worden. Sie hatte sich aus dem 1709 gegründeten und nach dem Siebenjährigen Krieg wieder belebten Collegium Illustre Carolinum im Kasseler Kunsthaus heraus entwickelt, deren künstlerischer Bereich erweitert worden war und bereits Malerei, Bildhauerei und Baukunst sowie Zeichnen umfasste.<sup>59</sup> Diese künstlerischen Fächer konnten 1775 in ein eigenes Gebäude neben der Gemäldegalerie an der Bellevue umziehen, das im Calender von 1776 zwar noch unter dem Collegium Carolinum stand, aber schon als »Mahler- und Bildhauer-Academie« mit dem Zusatz »Solche befindet sich im nächsten Hause an der Bilder-Gallerie« bezeichnet wurde. Als Lehrer wurden »Herr J. H. Tischbein, der Zeichen-Kunst und Malerey Professor, Herr S. L. Du Ry, der Civil-Baukunst Professor, Herr J. A. Nahl, der Bildhauer-Kunst Professor [und] Herr Kobold, Dessinateur« aufgeführt.<sup>60</sup> Im Entwurf einer Gründungsurkunde der Akademie wurden die Brüder Heyd dann »Employés« genannt.<sup>61</sup> Das wurde noch vor der Eröffnung geändert; in einer Neufassung der Mitgliederliste schon zur Eröffnungsversammlung wurden beide Heyd als Akademiker bezeichnet.<sup>62</sup> Dementsprechend wurden sie ab 1778 im Calender mit »Herr Hayd, der ältere« und »Herr Hayd, junior« in der

---

55 StadtAGö, AA Bauwesen, Nr. 257. Siehe unten.

56 Knackfuß 1908, S. 35.

57 Knackfuß 1908, S. 56/57 spricht von 1781.

58 Knackfuß 1908, S. 25.

59 Knackfuß 1908, S. 10, 11, Nachricht 1784, 401, Vogel 1973, S. 192.

60 Calender 1776, I, S. 83. Ebenso im Calender 1777, I, S. 90.

61 Abgedruckt bei Knackfuß 1908, S. 15, 16.

62 Knackfuß 1908, S. 22 o. und S. 23 u. Eine handschriftliche Liste der Mitglieder der »Academie de Peinture et de Sculpture« wohl vom Mai 1777 wies die Brüder Heyd zunächst als Employes aus. Das Wort Employes ist dann ausgestrichen worden, sodass sie mit als Academiens aufgeführt wurden (Handschriftensammlung der Murhardschen Bibliothek Kassel, Inv. Nr. 2° Ms. Hass. 69 [2, IB, 1r-2v Murhard]).

Liste der *Academiciens*<sup>63</sup> und damit der Lehrer aufgeführt, ab 1780 bei beiden mit dem Zusatz »Bildhauer«.<sup>64</sup>

Zu den Künstlern des Hofstaats gehörten die Heyds zunächst nicht; dort finden sie im *Calender* keine Erwähnung.<sup>65</sup> Das änderte sich erst 1794 unter Landgraf Wilhelm IX. (1743–1821; reg. ab 1785): Beiden Brüdern Heyd wurde der Titel Hof-Bildhauer verliehen; mit diesem Titel wurden sie künftig im *Calender* sowohl unter den Künstlern des Hofstaats als auch den Mitgliedern der Akademie der Maler-, Bildhauer- und Bau-Kunst geführt.<sup>66</sup>

Nach einem am 23. Oktober 1777, also unmittelbar nach der Eröffnung der Kunst-Akademie datierten Gesuch an den Landgrafen mit der Bitte um »Gewährung einer festen Besoldung« arbeiteten die Brüder Heyd bereits vier Jahre in Kassel als Bildhauer, tatsächlich aber schon länger. Sie erhielten schließlich ab 1779 rund 300 Thaler jährlich gemeinsam, nach erneuter Bitte auf 400 Thaler erhöht, dann aber ab Juli 1798 (nach Wolfgangs Tod) auf 200 Thaler reduziert.<sup>67</sup>

Auf der ersten Jahresausstellung der Kasseler Kunstakademie vom 5. März 1778 zeigte Ludwig Daniel Heyd »einen Herkules, wie er einen Ochsen zwingt, eine nach dem Leben modellierte akademische Figur, [und] einen Harpocrates.«<sup>68</sup> Diese antike Figur<sup>69</sup> erfreute sich in jener Zeit einer besonderen Beachtung; so hatte auch fast zeitgleich der Wiener Bildhauer Johann Christian Wilhelm Beyer (1725–1796) eine vergleichbare Skulptur entworfen, 1783 datiert (heute Akademie am Schillerplatz, Wien). Der Berichterstatter im Protokoll der Kasseler Kunstakademie bemerkte zu Heyds Werken: »diese drei Stücke sind sehr wohl geraten.«<sup>70</sup> Ebenfalls 1778 arbeitete Ludwig Heyd auch für die landgräfliche »Stein-Porzellan Fabrik« in Kassel und lieferte vier Modelle für die

---

63 Hochfuertl. *Hessen-Casselischer Staats- und Adreß-Calender* 1778, I, S. 97, 1779, I, S. 100 jeweils unter »Academie der Mahler und Bildhauer« als »Hayd der ältere« und »Hayd, junior« als *Academiciens*. Ab 1786 änderte sich diese Bezeichnung in »ordentliche kunstmäßige Mitglieder« (Knackfuß 1908, S. 81).

64 Vgl. Knackfuß 1908, S. 19. Siehe auch *Calender für* 1778, I, S. 97, für 1779, I, S. 100, für 1780, I, S. 102.

65 *Calender* 1778, I, S. 12.

66 *Calender* 1795, I, S. 5 (Hofstaat), S. 106 (Akademie), *Calender* 1796, S. 4 (Hofstaat), S. 69 (Akademie), ebenso in den folgenden Jahren.

67 HStAM, Best. 5, Nr. 9556. Brüder Heyd 1777–1801. Auch: Knackfuß 1908, S. 35.

68 Protokoll der Kunstakademie in Kassel 1777 bis 1783, zit. nach Bleibaum 1933, Anm. 227, S. 189.

69 Harpokrates: Im antiken Griechenland der Gott des Schweigens und des Geheimnisses. Oft mit einem Finger an den Lippen dargestellt.

70 Ebd. Protokoll der Kunstakademie in Kassel 1777 bis 1783; auch bei Bleibaum 1933, Anm. 227, S. 189.

Produktion, die mit 3 Rthlr 16 Alb<sup>71</sup> bezahlt werden.<sup>72</sup> In einem zeitgenössischen, kurz gehaltenen Bericht über die ersten fünf Jahre des Bestehens der Kunstakademie wurden ab 1779 die wenigen namentlich aufgeführten Werke stets nur den »Herrn Gebrüder Heyd« zugeordnet, so in der vierten Ausstellung von 1781 ein »Apoll mit den Musen und Hercules mit der Hydra«<sup>73</sup> und in der 5. Ausstellung von 1782 »von den Herrn Heyd Figuren der Wissenschaften«.<sup>74</sup> Bei diesen könnte es sich allerdings auch um die Reihe von Musen handeln, die Heyd zuvor schon in seinem Skizzenbuch festgehalten hatte: Clio (Geschichte), Calliope (Wissenschaft, Philosophie), Polyhymnia (Dichtung), Urania (Astronomie), Terpsichore (Musik Chor und Tanz), Euterpe (Musik, Tonkunst), Erato (Lyrik und Gesang).

## Aufträge für Göttingen

Parallel zu ihrer Kasseler Tätigkeit erhielten zunächst Ludwig Daniel Heyd, dann auch »die Gebrüder Heyd« mehrere Aufträge aus Göttingen.<sup>75</sup> Bei der Umgestaltung der nicht mehr für notwendig erachteten Befestigungsanlagen, die 1778 begonnen wurde, entschloss man sich zunächst, für das Weender Tor, den wichtigsten Zugang zur Stadt (so die Begründung des Rats der Stadt),<sup>76</sup> eine repräsentative Lösung umzusetzen: ein Holztor zwischen zwei Steinsäulen, die mit mächtigen Skulpturen geschmückt werden sollten. Weil Göttingen einen Löwen im Wappen führt, sollten auf den Steinsäulen zwei Löwen aufgesetzt werden. Der Bericht des Magistrats, wie es zum Auftrag für diese Löwen an Ludwig Heyd kam, lohnt auszugsweise zitiert zu werden: »Auf die Vermittlung

---

71 Abk. für Albus, Weißpfenning, tatsächlich eine Groschenmünze. In Hessen entsprach ein Reichsthaler 32 alb.

72 HStAM, Best. 40 a, Rubr. 36, Nr. 384 HSTM W. ST. S. 3164, zitiert auch bei Bleibaum 1933, S. 205, Anm. 652. Nach dem Ein- und Ausgabebuch wurde gezahlt »denen Gebr. Heyds«. Da aber nur Ludwig Heyd als Porzellanmodelleur ausgebildet und erfahren war, dürfte es sich um Modelle von seiner Hand handeln. Mit »Stein-Porzellan-Fabrik« ist die landgräfliche Porzellanmanufaktur gemeint (vgl. Bleibaum 1933, S. 205, Anm. 654), mit der 1774 die Steingutfabrik des ehemaligen Hofkonditors Steitz (gegründet 1771) vereinigt wurde, nachdem diese in den finanziellen Ruin geraten war. Beide wurden nun auch etatmäßig getrennt geführt (Wienert 2008, S. 21). Steitz selbst war als Arkanist, also als Hersteller der für das Steingut benötigten Masse, für 100 Reichstaler jährlich bei der Steingutfabrik angestellt worden (Wienert 2008, S. 25), also nicht als Modelleur tätig.

73 Nachricht 1784, S. 404; ebenso: Gemählde-Ausstellung zu Cassel am 5. März 1781 (ohne Verf.), in: Meusel, Johann Georg [Hrsg.], Miscellaneen artistischen Inhalts, Bd. 2, 1781, S. 232.

74 Nachricht 1784, S. 405.

75 Arndt 2002, S. 841–842.

76 Böhme 2002, S. 442.

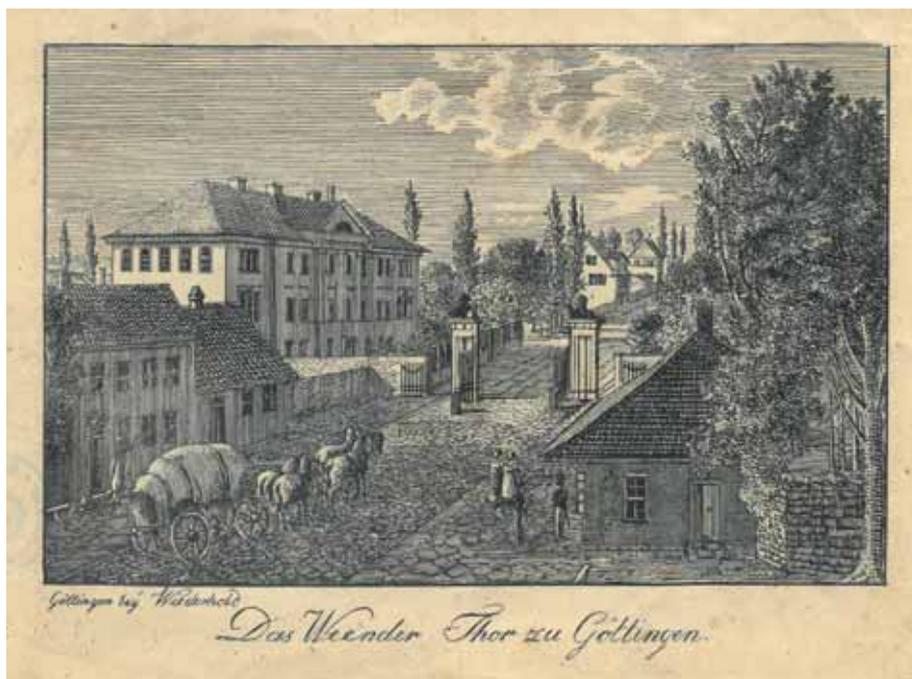


Abb. 20: Ludwig Daniel Heyd und Johann Wolfgang Heyd, Löwen für das Weender Tor in Göttingen, 1779, Heinrich Grape, Das Weender Thor zu Göttingen, Stadt Museum, Inv. DS 22, Nr. 15

einiger hiesiger Gelehrten haben wir ... in Cassel Gelegenheit erhalten, über diese Thor-Verzierung mit einem Caßelschen Bildhauer zu communiciren. ... Der Hof-Bildhauer Heyd in Cassel hat uns hiezu auch ein Modell überreicht, welches von hiesigen Kennern sehr gebilliget worden ist. Ohngeachtet dieser Künstler für eine mit dem Thorpfeiler im Verhältniß stehende steinerne Löwen-Statue anfänglich 120 Thlr. gefordert hat; so sind dennoch beyde Statuen mit diesem Bildhauer Heyd mit Einschluß des Transports hieher für 150 Thaler ... behandelt worden, dergestalt daß der Künstler diese Stücke binnen 5 Monaten hier zu liefern versprochen hat. Da diese Thor-Verzierung so vielen Fremden in die Augen fällt; so haben wir es für nöthig gehalten, uns an einen solchen Künstler zu wenden, von welchem ein nach dem Regeln verfertigtes Stück zu erwarten stünde, und Kenner wollen uns versichern, daß der bedungene Preyß sehr billig sey, so wie der Künstler uns selbst versichert hat, daß er diese Arbeit nicht um Gewinstes sondern zu seiner Ehre und Empfehlung übernommen habe.«<sup>77</sup> Das zuständige Ministerium in Hannover genehmigte die Auftragserteilung; die

<sup>77</sup> Schreiben des Rats der Stadt Göttingen vom 19.07.1779, StadtAGö, Geheimer Rat, Bau-Sachen Nr. 180, zitiert und abgedruckt nach Brinkmann 1987, S. 267.



*Abb. 21: Ludwig Daniel Heyd und Johann Wolfgang Heyd, Löwen für das Groner Tor, 1795, heute auf der Treppe vor dem Rathaus in Göttingen*

Ausführung verzögerte sich ein wenig, aber im Laufe des Jahrs 1780 kamen die Löwen auf die Pfeiler (Abb. 20).<sup>78</sup>

Auch das Groner Tor wurde anschließend nach dem Muster des Weender Tors umgestaltet. Man wandte sich wieder an Ludwig Heyd, der im Frühjahr 1783 »ein Modell von einem liegenden Löwen in einem kleinen Kistgen« sandte.<sup>79</sup> Man wünschte von Heyd, dass »die beiden Löwen an der Unterlippe haarigter gebildet werden«,<sup>80</sup> was Heyd zu tun versprach und zugleich einen mit seiner und der seines Bruders Johann Wolfgang Unterschrift versehenen Vertrag nach Göttingen sandte.<sup>81</sup> Die Toranlage wurde 1785 fertig, allein die Erteilung des Auftrags an die Brüder Heyd verzögerte sich bis September 1794. Im Sommer 1795 lieferten die Brüder Heyd die Löwen nach Göttingen, die dann aufgestellt wurden und – wie die Löwen und die Torpfeiler am Weender Tor – einen

---

<sup>78</sup> Zum Datum der Aufstellung s. Brinkmann 1987, S. 268. Abgebildet in: Böhme 2002, S. 441. Zerstört 1945.

<sup>79</sup> Brief Heyds vom 14.05.1783, StadtAGö, AA Bauwesen, Nr. 257, zitiert und abgedruckt nach Brinkmann 1987, S. 268.

<sup>80</sup> Brief an Heyd vom 26.05.1783, StadtAGö, AA Bauwesen, Nr. 257, zitiert und abgedruckt nach Brinkmann 1987, S. 268.

<sup>81</sup> StadtAGö, AA Bauwesen, Nr. 257.



*Abb. 22: Löwe vom Groner Tor, heute  
Rathaustreppe, Detail*

Anstrich bekamen.<sup>82</sup> Die Löwen vom Groner Tor sind heute auf der Freitreppe des Alten Rathauses aufgestellt (Abb. 21–23).<sup>83</sup> Am Geismar Tor kann die aufgestellte heutige Kopie der Originale ebenfalls einen Eindruck des Werks der Brüder Heyd von 1780 vermitteln (Abb. 23).<sup>84</sup> »Die Heyds lieferten, was bei einem Auftrag wie diesem gefragt war. Nicht auf die unbedingte Naturnähe, sondern auf eine lebendige und zugleich dekorative Gesamtwirkung kam es an«, urteilte hierzu Arndt.<sup>85</sup> Hinzu kamen zahlreiche private Aufträge insbesondere im Bereich der Grabplastik, die man Ludwig Heyd anvertraute, auf die unten eingegangen werden wird.

---

<sup>82</sup> Dazu im Einzelnen mit w. Nw. Brinkmann 1987, S. 269.

<sup>83</sup> Arndt 1975, S. 126: »Die Löwen vor unserem Rathaus, die ursprünglich auf den Pfeilern des Groner Tores wachten, sind ihr Werk.« Siehe auch Arndt 2002, S. 843.

<sup>84</sup> Arndt 2002, S. 843, Anm. 86 bezeichnet den Löwen als »Kopie jungen Datums«.

<sup>85</sup> Arndt 2002, S. 843.



*Abb. 23: Ludwig Daniel Heyd, Löwe vom Geismar Tor, heute Kopie*

## Rheinreise 1788

Im August 1788 bereiste Ludwig Heyd den Rhein und den Main, wie einer Reihe von heiteren Zeichnungen in seinem Skizzenbuch – das ihm schon auf der Italienreise 1777 diene – zu entnehmen ist. Am 13. August trägt er sich – am Main angekommen – im Seeligenstädter Gästebuch ein als »fürstl. hess. Bildhauer aus Sachsen«. <sup>86</sup> Welchem Zweck die Reise diene, ist nicht bekannt: War es Reise- lust oder vielleicht der Wunsch, für Landgraf Wilhelm IX. Anregungen für die von diesem bereits geplante Burgruine, die dann ab 1793 erbaute Löwenburg, zu bekommen? <sup>87</sup> So skizzierte er etwa die »Marcsburg« [Marksburg oberhalb von Braubach]. Schließlich hatten die Architekten Simon Louis Du Ry (1726–1799) und Heinrich Christoph Jussow (1754–1825) bereits 1788 einen Situationsplan für das Schlossprojekt auf der Wilhelmshöhe vorgelegt, der eine »projectierte Ruine« an nahezu der Stelle der Löwenburg ausweist. <sup>88</sup> Dem Skizzenbuch ist

---

<sup>86</sup> Seligenstädter Gästebücher – Bd. 1, S. 743 (nur Internet-Ressource: <http://www.museumverein-seligenstadt.de/loeffelbuecher/Band1/743.htm> (Aufruf: 08.01.2017)).

<sup>87</sup> Wie Luthmer 1927, S. 44 vermutet.

<sup>88</sup> Dittscheid 1987, S. 164.



Abb. 24: Ludwig Daniel Heyd, Ansicht von seiner Rheinreise, Bingen, 11. August 1788

allerdings nicht zu entnehmen, dass Heyd sich vornehmlich für Burgen interessiert hätte.

Die Zeichnungen im Skizzenbuch weisen aus, welche Orte Heyd auf dieser Reise auf den beiden Flüssen berührte. Vom Rhein aus finden sich u. a. rasch hingeworfene Zeichnungen von Coblenz – diese sogar über eine Doppelseite –, Ehrenbreitstein, Lahnstein, Braubach, Boppard, Oberwesel, Caub, Bingen Rüdesheim und Eltville, vom Main aus Altsteinheim und Wilhelmsbad (Abb. 24).<sup>89</sup>

## Arbeiten in der Residenzstadt Kassel

Um 1780 beschäftigten sich die Brüder Heyd in Kassel mit zwei allegorischen Figuren, die am Lyceum Fridericianum angebracht werden sollten. Landgraf Friedrich II. hatte 1779 die Casseler Stadtschule zum Lyceum erhoben und ihr das für 18.000 Taler ein Jahr zuvor erworbene Haus überlassen, das ab 1770 vom Kriegs- und Domänenrat August Carl Alexander von Zanthier (1734–1815)

<sup>89</sup> Luthmer 1927, S. 44 sowie das Skizzenbuch.



Abb. 25: Straßenseite des Lyceums Fridericianum 1929, Königstraße 47

erbaut worden war.<sup>90</sup> Die Brüder Heyd erhielten den Auftrag, das Portal, um »seine neue Bestimmung anzudeuten, mit den beiden weiblichen Statuen, den Sinnbildern der Gottesfurcht und des Fleißes – des ora et labora!« zu schmücken.<sup>91</sup> Die neue Lehranstalt wurde bereits im August 1779 eröffnet,<sup>92</sup> möglicherweise noch ohne die geplanten Allegorien. Allerdings berichtet von

<sup>90</sup> Weber 1846, S. 293 und 324.

<sup>91</sup> Brunner 1913, S. 296: »Da aber griff die Landesregierung ein, indem sie am 23. April 1779 die Stadtschule zu einem Lyceum erhob und einer staatlichen Kommission unterstellte. Am selben Tage schenkte Landgraf Friedrich dem neuen Lyceum das vom Kriegs- und Domänenrat von Zanthier für 18 000 Taler erkaufte Haus in der Königsstraße (jetzt Nr. 47), das dieser zehn Jahre zuvor erbaut hatte, und ließ es, seine neue Bestimmung anzudeuten, mit den beiden weiblichen Statuen, den (...) Sinnbildern der Gottesfurcht und des Fleißes – des ora et labora! – schmücken, die die Hofbildhauer Gebrüder Heyd gefertigt hatten.« Weber 1846, S. 323/324: »Um aber auch das Aeußere [des neuen Schulgebäudes] würdig auszustatten, wurde nicht nur eine Tafel von dunkelgrauem Marmor mit der Inschrift Lyceum Fridericianum MDCCLXXIX in der Façade eingesetzt, sondern auch über dem Säulen-Portal zwei mehr als lebensgroße Figuren angebracht, welche, von den Hof-Bildhauern Gebrüder Heyd erfunden und gearbeitet, den Spruch ora et labora symbolisieren.« Anzumerken ist, dass 1779 die Brüder Heyd noch keine »Hofbildhauer« waren.

<sup>92</sup> Weber 1846, S. 320.

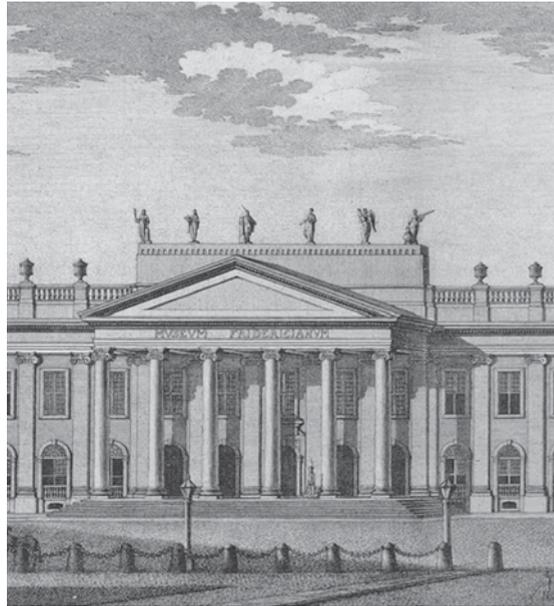


Abb. 26, 27: Ansicht des Portals des Lyceum Fridericianum vor 1930 mit den Figuren *Ora et labora*; Ansicht der Attika des Museums Fridericianum, Detail aus dem Kupferstich von G. W. Weise nach der Zeichnung von S. L. du Ry, 1784

Günderode, der Ende Januar 1780 nach Kassel kam,<sup>93</sup> dass die Figuren über dem Altan aufgestellt waren (Abb. 25, 26).<sup>94</sup> Aus den Protokollen der Kunstakademie geht hervor, dass auf der vierten Ausstellung 1781 die Brüder Heyd gemeinsam neben dem Bildhauer Ruhl den ersten Preis für ihre Arbeiten erhalten haben für die Figuren des Fleißes und der Religion, die dort nur noch im Modell gezeigt werden konnten.<sup>95</sup> Bleibaum kommentierte die Allegorien noch 1933: »Neben einer glatteren Oberflächenbehandlung zeigen die Gewänder den gerade herunterfallenden, enggelagerten Faltenwurf, der dem romantischen Klassizismus eigen ist.«<sup>96</sup> Die kriegsbeschädigten Figuren, die sich vermutlich noch im Depot

93 Günderode 1781, S. 7.

94 Günderode 1781, S. 128.

95 »Auf der vierten Ausstellung 1781 zeigten, als ›Junge Bildhauer und Zeichner‹, unter anderen die ›Gebrüder Ruhl‹ ... Der Bericht der ›Miscellaneen‹ dahingehend ergänzt, daß Ruhl und die ›Herrn Gebrüder Haid‹ die (beiden) ersten Preise für Bildhauerarbeiten erhalten hätten.« Maschinenschriftlicher Auszug in der Bibliothek der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel für die Jahre 1778, 1779, 1780, 1782; kommentiert von Riedl 1993, S. 16. Günderode 1781, S. 128 berichtet in seinen »Briefe eines Reisenden über den gegenwärtigen Zustand von Cassel« davon, dass die Figuren über dem Altan aufgestellt seien.

96 Bleibaum 1933, S. 168. Die Originale sollen sich 2016 noch im Außendepot des Stadtmuseums Kassel befunden haben.

des Stadtmuseums befinden,<sup>97</sup> stehen heute als Nachbildungen von der Hand des Bildhauers Hermann Pohl von 1992 vor der Stadtkirche in Hofgeismar.<sup>98</sup>

Tätig wurden die Brüder Heyd auch für das 1779 eröffnete Museum Fridericianum<sup>99</sup>, eines der ersten öffentlichen Museen in Europa. Für die schlichte Attika des Säulenvorbaus schufen sie gemeinsam mit dem Bildhauer Samuel Nahl (1748–1813) sechs allegorische Figuren, die die Philosophie, die Baukunst, die Malerei, die Bildhauerkunst, die Geschichte und die Astronomie verkörpern sollten.<sup>100</sup> Die heute noch auf der Attika des Museum Fridericianums stehenden Figuren und Vasen sind Nachbildungen aus Steinguss aus der Zeit nach 1945 der ursprünglich aus rotem Sandstein gefertigten Originale (Abb. 27).<sup>101</sup>

## Arbeiten für die Park- und Schlossausstattung

Seit Beginn ihrer Honorierung durch Landgraf Friedrich II., also ab 1779 hatten die Brüder Heyd auch für die Ausstattung der Parkanlagen und des Schlosses Weissenstein gearbeitet. Dabei lieferten sie etliche Tierdarstellungen: Es entstanden zwei Fasane zur Bekrönung eines Pavillons der Fasanerie (1781)<sup>102</sup> und Löwen für die Freitreppe vor dem Weißensteinflügel.<sup>103</sup> »Die am Eingang des nördlichen Flügels sind durch die Gebrüder Hayd, die vor dem östlichen

---

<sup>97</sup> Bei einem Besuch vor Ort im Dezember 2016 konnten sie unter dem Namen Heyd etc. nicht aufgefunden werden. Zuvor dazu Brunner 1913, S. 296; Bleibaum 1933, S. 168. Presche 2017: »Die kriegsversehrten Originale und weitere Fragmente (Kapitelle und Basen) des Portals befinden sich weiterhin im Bestand des Stadtmuseums (die Figuren zuletzt, 2011, im Bunker am Marienkrankenhaus?); die Säulen sollen angeblich auf dem städt. Bauhof eingelagert und zumindest vor einigen Jahren noch dort gesehen worden sein.«

<sup>98</sup> Stiftung Dirk Pietzcker, für das Friedrichsgymnasium bestimmt, vgl. FG-Chronik 1990–92, S. 38 f., dann aber wegen Unstimmigkeiten zwischen Bildhauer, städt. Hochbauamt und Schule nicht aufgestellt und von Pietzcker schließlich der Stadt Hofgeismar übergeben. Freundlicher Hinweis von Christian Presche.

<sup>99</sup> Dazu näher: Julia Vercamer, Das Museum Fridericianum in Kassel; in: Bénédicte Savoy (Hg.): Tempel der Kunst. Die Geburt des öffentlichen Museums in Deutschland 1701–1815, Mainz 2006, S. 309–332. Karl-Hermann Wegener, Gründung und Errichtung des Museums Fridericianums in Kassel. Seine Bedeutung für die Kulturgeschichte der Aufklärung, in: Hessische Heimat. Zeitschrift für Kunst, Kultur und Denkmalpflege 27, 1977, S. 154–164; Andrea Linnebach, Das Museum der Aufklärung und sein Publikum. Kunsthaus und Museum Fridericianum in Kassel im Kontext des historischen Besucherbuches 1769–1796, KGB 3, Kassel 2014.

<sup>100</sup> So Casparson 1784, S. 49 ohne Angabe der Namen der Bildhauer. Weiter dazu: Holtmeyer 1923, S. 580, Vogel 1973, S. 203.

<sup>101</sup> Hinweis von Christian Presche: die Figuren wurden schon 1928 abgenommen und zunächst dem Architekturmuseum, nach dessen Auflösung um 1934 dem Landesmuseum überwiesen.

<sup>102</sup> Holtmeyer 1910, S. 332, Bleibaum 1933, S. 206, Anm. 675.

<sup>103</sup> In situ erhalten: Dittscheid 1987, S. 96 und S. 274, Anm. 702.



*Abb. 28 a, b: Ludwig Daniel Heyd, Löwe auf der Treppe zum Kirchflügel, (in situ), aufgrund unbestätigter Aussagen bisher Ruhl zugewiesen; Ludwig Daniel Heyd, Löwen für die Freitreppe vor dem Weissensteinflügel (in situ)*



Flügel ruhenden aber durch den Bildhauer Ruhl in Kassel verfertigt worden.«<sup>104</sup> (Abb. 28 a, b) Die Fasanerie befand sich unterhalb des Schlossbergs; sie musste bereits 1791 dem im Juni 1786 begonnen Neubau<sup>105</sup> des Schlosses weichen, um dessen Wirkung in seinem Umfeld nicht zu beeinträchtigen.<sup>106</sup> Das Schicksal der Heydschen Fasanerie ist unbekannt.

Aus dem Bereich der Mythologie schufen die Brüder Heyd eine Diana und einen Endymion<sup>107</sup> für einen Pavillon der Jahreszeiten.<sup>108</sup> Weiter entstanden

<sup>104</sup> Reiseführer 1805 [Apell lieh hier vermutlich der Autorin Nina D'Aubigny von Engelbrunner seinen Namen], S. 32.

<sup>105</sup> Dittscheid 1987, S. 94.

<sup>106</sup> Holtmeyer 1910, S. 301.

<sup>107</sup> Endymion ist in der griech. Mythologie ein schöner Hirte, in den sich die Mondgöttin Selene verliebt und den sie in einen ewigen Schlaf versetzt, um ihn vor dem Tod zu bewahren.

<sup>108</sup> Holtmeyer 1910, S. 299, Riedl 1993, S. 18.

1782 Modelle für Gipsabgüsse, offensichtlich für Statuen für den Park, von denen Sybille, Sokrates, Anaxagoras, Plato, Demosthenes und Lykurgus in der Literatur als ausgeführt eigens genannt werden, die aber von Material her so vergänglich waren, dass sich von ihnen nichts erhalten hat.<sup>109</sup> Eine Flora, die heute noch im Park vorhanden ist,<sup>110</sup> entstand um 1783, zumindest wurde sie in diesem Jahr bezahlt.<sup>111</sup> Döring erwähnt sie noch 1804 und betont, sie sei sehr kunstvoll nach der berühmten Flora Farnese (heute Neapel) gearbeitet worden.<sup>112</sup> Diese hatte Bartolomeo Cavaceppi in verkleinerter Form (107 cm) 1777 an den Landgrafen geliefert.<sup>113</sup> Die Nähe zwischen den beiden Statuen ist nicht zu übersehen.

Als Landgraf Friedrich II. ab 1782 auf dem Weissenstein ein chinesisches Dorf<sup>114</sup> errichten ließ, erhielt Ludwig Heyd verschiedene Aufträge zur Ausstattung der dort errichteten Pagode.<sup>115</sup> Den geschwungenen Türsturz des Eingangs umgab er mit zwei sich herabringelnden chinesischnen Drachen mit zwei kleinen Flügeln und lediglich zwei Beinen, dafür aber überlangen Schwänzen. Sie sind in der Darstellung typisch für die im 18. Jahrhundert besonders beliebte Adaption chinesischer Vorbilder durch europäische Künstler.<sup>116</sup> Beide Drachen sind noch in situ vorhanden (Abb. 29, 30).<sup>117</sup> Auch an der Innenausstattung wurde Ludwig Heyd beteiligt. Er gestaltete drei Figuren en stuc,<sup>118</sup> von denen eine einen sitzenden Buddha und die beiden anderen wohl stehende Chinesen darstellen sollten, die sich dem Buddha zuwandten und ihm lauschten. Ob diese möglicherweise Bodhisattvas, also Erleuchtete, darstellen sollten,<sup>119</sup> erscheint fraglich. Der einzig auffindbare leider sehr schlechte Abbildung nach einer

---

109 Holtmeyer 1910, S. 294, Riedl 1993, S. 33.

110 Siegfried Hoß, Museumslandschaft Hessen Kassel / Bernd Küster (Hg.): Park Wilhelmshöhe – Größter Bergpark Europas, Parkbroschüren MHK Bd. 1, Regensburg 2013, S. 39 mit Farbabb.

111 Holtmeyer 1910, S. 357 in der Chatoul-Rechnung erst für 1783 abgerechnet.

112 Gunter Schweikhart, Flora Farnese in Kassel, in: Klassizismus. Epoche und Probleme. Fs. Erik Forssman zum 70. Geburtstag, Hdhm. 1987; ferner zu Cavaceppi: Charlotte Schreiter, Antike um jeden Preis: Gipsabgüsse und Kopien antiker Plastik am Ende des 18. Jahrhunderts, Berlin 2014, S. 88.

113 Auch briefl. Peter Gercke 16.1.2015.

114 Ab 1791 bürgerte sich für das Dorf der Name Mou-lang, später Mulang ein (dazu Steinhauer 2003, S. 30).

115 Steinhauer 2003, S. 25, Vogel 1973, S. 205.

116 Steinhauer 2003, S. 41 weist darauf hin, dass der eigentliche chinesische Drache stets vierbeinig ist und keine Flügel besitzt.

117 Holtmeyer 1910, S. 289, Bleibaum 1933, S. 206, Anm. 675; Steinhauer 2003, S. 40.

118 Holtmeyer 1910, S. 289 (»Die Konsoltische für die Innenausstattung lieferte 1783 Ruhl und die drei Figuren im selben Jahr wiederum Heyd.«).

119 So Steinhauer 2003, S. 42.



Abb. 29, 30: Ludwig Daniel Heyd, Drachen an der Pagode am Mulang (in situ und Detail)

Restaurierung von 1933 ist dies nicht eindeutig zu entnehmen (Abb. 31). Zu dieser Zeit war die gesamte Ausstattung der Pagode, wie sie ein Inventar von 1791 beschreibt, noch vollständig erhalten: »Ein Chines: auf einem grün angestrichenen Kissen mit vergoldeten Glocken sitzende Figur – den Confutius auf einem Thron sitzend vorstellend – in einer ausgezierten Nische – schadhhaft – daneben zwei stehende Chines: mit Stäben Mandarin et Mandarine ... vorstellend – auf rotlaquierten Tischgen. Eine meßingen blechen Athenienne [*Opferschale*] auf eisern Füßen, dazwischen eine messinge Vase mit Deckel und dergl. m. Fuß. Zwey niedrige Stellagen rotlaqu. à 6 Gefache vollfigurierter Bücher Franz. Bände [*die später so genannte Bibliothque postiche – eine gemalte Scheinbibliothek*]. Zwey rotlaqu. Stühle. Zwey kleine rotlaquierte Tischgen unterschiedlicher Größe«. <sup>120</sup>

<sup>120</sup> Inventar von 1791 so zitiert bei Brechmacher-Ihnen / Fenner 2008, S. 3.



*Abb. 31, 32: Ludwig Daniel Heyd, Innenausstattung vor 1933, Zeitungsabbildung; Ludwig Daniel Heyd, Reste der Statue des Buddha 2017*

Nach dem Zweiten Weltkrieg stand die Pagode wohl längere Zeit offen; die drei Heydschen Figuren wurden weitgehend zerstört, von ihnen sind nur Reste erhalten (Abb. 32).<sup>121</sup> Die übrigen Ausstattungsgegenstände sind verschwunden.

»Für eine Statue des Mercur en Stuc nebst steinernem Piedestal«<sup>122</sup> wurden 1784 an Ludwig Heyd 55 Rhtl gezahlt.<sup>123</sup> Sie war für den kleinen Tempel im Park bestimmt, der 1782 gebaut wurde und sich jetzt oberhalb des 1826 bis 1828 angelegten Neuen Wasserfalls befindet (Abb. 33). Die Umgestaltung des Parks in Zusammenhang mit dem Schlossbau durch Landgraf Wilhelm IX. (1743–1821) ließen Tempel und Statue offenbar gänzlich außen vor.<sup>124</sup> Über die weitere Geschichte der Statue lagen zunächst verschiedene Vermutungen vor.

<sup>121</sup> Abbildung der Reste bei Steinhauer 2003, S. 42 und 43, sowie bei Brechmacher-Ihnen / Fenner 2008, S. 6.

<sup>122</sup> Zitiert nach Holtmeyer 1910, S. 296, der in Anm. 1 Urkunden im Staatsarchiv Marburg zitiert.

<sup>123</sup> Holtmeyer 1910, S. 296, Riedl 1993, S. 18. Brednich 1997, Abb. 246, S. 126.

<sup>124</sup> So beurteilt dies auch Brednich 1997 in der Erklärung der Abb. 246.



Abb. 33: Merkur-Tempel im Schlosspark Wilhelmshöhe 1790

Am Anfang des 20. Jahrhundert war eine Statue noch vorhanden; in einem 1910 veröffentlichten Foto des Tempels ist sie deutlich zu erkennen.<sup>125</sup> Allerdings dürfte es sich nicht mehr um die Heydsche Figur gehandelt haben. Über deren weiteren Verbleib ist wohl einer 1928 berichteten Geschichte Glauben zu schenken, die auch den 1830 nachträglich hinzugefügten Eintrag in einem Inventar von 1779 erklärt: »Mercur, dem General von Sacken in die Hände gefallen«. <sup>126</sup> Nach der für Napoleon verlorenen Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 begannen die Franzosen des Westphälischen Hofes in Kassel, zahlreiche Kunstgegenstände einpacken und gen Frankreich transportieren zu lassen. Auf dem Weg nach Koblenz fingen Kosaken einen Teil des Transportzuges ab. So gelangte eine Kiste mit Tafelgeschirr und ein Verschlag angeblich mit der Büste von Jérôme, des Königs von Westphalen, in den Besitz eines russischen Generals [von Sacken]. In dem Verschlag befand sich aber nicht die Büste, sondern der Heydsche »Mercur en stuc«, dessen Spur sich nach dieser Erwähnung endgültig verliert.<sup>127</sup> 1825 füllte man die Lücke im Tempel durch eine bronzierte Bleifigur, die an den Merkur erinnern sollte

<sup>125</sup> Holtmeyer 1910, Atlasband, Tafel 171.

<sup>126</sup> Hallo 1928, S. 107.

<sup>127</sup> Hallo 1928, S. 107.



*Abb. 34: Merkur-Tempel, Foto wohl Anfang 20. Jht (Holtmeyer 1910, Atlas Tafel 171, Abb. 3)*

(Abb. 34).<sup>128</sup> Diese ca. 1,5 m große Figur wurde dann 1945 wegen Baufälligkeit des Tempels in einem verschlossenen Schuppen untergestellt und 1952 aus diesem gestohlen.<sup>129</sup> Erst 2011 nach der Restaurierung des Merkur-Tempels fertigte der Nürnberger Bildhauer Hermann Leber eine der ursprünglichen Statue nachempfundene Replik des Merkur für einen Sandsteinsockel (Abb. 35).<sup>130</sup>

Eine Statue des Apoll und solche von neun Musen erwähnt Meusel – wie bereits oben zitiert – anlässlich der Ausstellungsbesprechung der Kasseler Kunstakademie 1781<sup>131</sup> und erneut 1789.<sup>132</sup> Ferner spricht er von einem Herkules

---

<sup>128</sup> Hallo 1928, S. 108, Fn. 10. Holtmeyer 1910, S. 296 berichtet ungenau, dass der Tempel »unverändert überkommen [sei] bis auf die Figur des Gottes, die aus Blei besteht«.

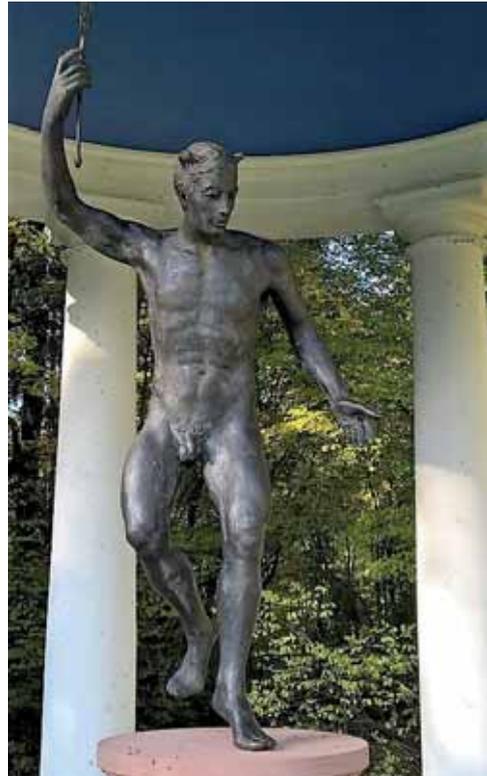
<sup>129</sup> Vgl. Wolfgang Hermsdorff: Merkur und sein Tempel. Schrottdiebe entwendeten die schwere Bleifigur, in: Hessische Nachrichten vom 26.2.1972.

<sup>130</sup> In situ: <http://regiowiki.hna.de/Merkurtempel>.

<sup>131</sup> Meusel 1781, S. 232.

<sup>132</sup> Meusel 1789, S. 79.

*Abb. 35: Nachbildung des Merkur nach Ludwig Daniel Heyd von dem Nürnberger Bildhauer Hermann Leber, 150 cm, Sandsteinsockel; seit 31.10.2012; siehe hierzu auch <http://www.hna.de/kassel/neuer-merkur-bergpark-2591161.html>: Das Säulenrund des Tempels des Architekten Johann Conrad Bromeis wurde originalgetreu saniert und die im Krieg zerstörte Kuppel wieder hergestellt. Der Künstler des »historischen Vorbilds des Merkur« scheint 2012 nicht bekannt.*



mit einer Hydra, der in den Skizzen Heyds aber nur in den Umrissen angedeutet scheint.<sup>133</sup>

Für die vier Nischen im Speisesaal des Schlosses auf dem Weißenstein schuf Ludwig Heyd – auch nach der Beschreibung des Reiseführers von 1805 (erschieden bei Krieger in Marburg) – »Statuen von Stuc, nämlich: Bacchus, Hebe, Meleager und eine Ceres vorstellend.«<sup>134</sup> Zwei Statuen wurden bereits im Juli 1793 und zwei Jahre später die weiteren geliefert.<sup>135</sup> Man kann sie aufgrund ihrer ikonographischen Ausgestaltung als »charakteristisch für die zeitgenössische Speisesaal-Ausstattung [betrachten], stellten sie Ceres als Göttin der Feldfrüchte, Bacchus als Gott des Weines, Meleager als Stellvertreter für die Jagd und die Fleischspeisen sowie Hebe als Mundschänkin der Götter im

<sup>133</sup> Riedl 1993, S. 18 weist bereits darauf hin.

<sup>134</sup> HStAM Best. 300 e; siehe auch Reiseführer von 1805, [Apell ließ hier vermutlich der Autorin Nina D'Aubigny von Engelbrunner seinen Namen], S. 34; Riedl 1993, S. 18.

<sup>135</sup> Vgl. auch Riedl 1993, S. 32.

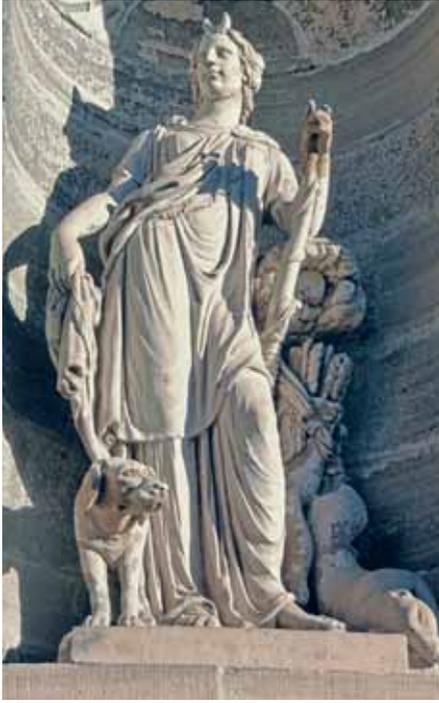


Abb. 36 a, b: Brüder Heyd, Luna und Hesperos, Allegorien der Tageszeiten, Sandstein

Olymp dar.«<sup>136</sup> Diese Statuen werden als »nicht erhalten« betrachtet,<sup>137</sup> nachdem der Speisesaal um 1830 zum Treppenhaus umgebaut wurde.<sup>138</sup>

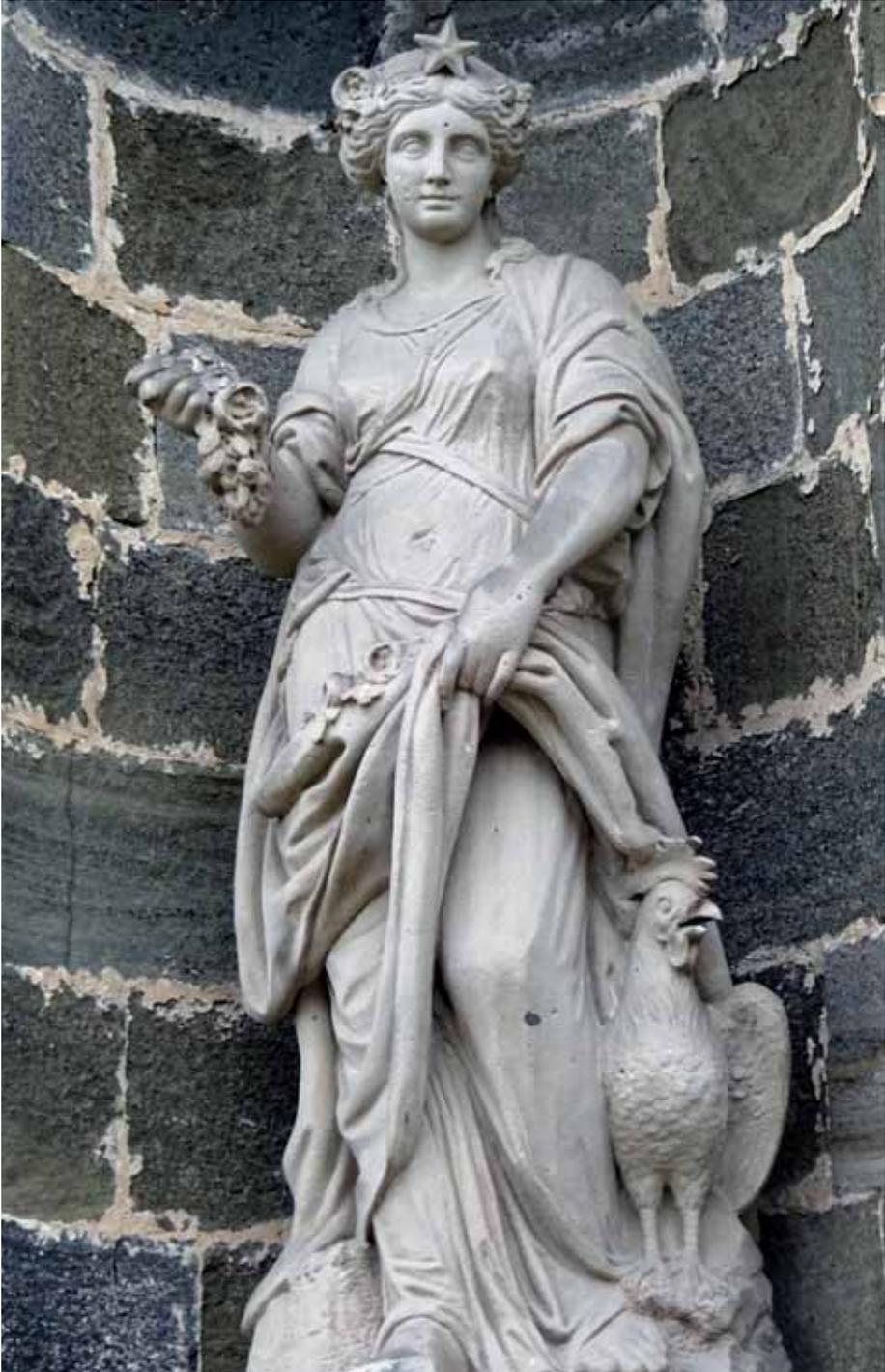
In den 1930-Jahren wurden allerdings Fotos von drei Gipsfiguren – Ceres, Bachus und Hebe – aufgefunden mit der Angabe »Schloss Bellevue, Palais des Prinzen Wilhelm, Seitenflügel« gemacht, die heute bei Foto Marburg eingestellt sind.<sup>139</sup> Ungeklärt ist noch, was mit diesen Statuen bei der Evakuierung der Kunstwerke 1939 geschah.

<sup>136</sup> Brosette 2008, S. 212 – Zur Ikonografie des Speisesaals im Allgemeinen vgl. Ulrike Zischka, Hans Ottomeyer und Susanne Bäumler: Die anständige Lust. Von Eßkultur und Tafelsitten (Ausstellungskatalog München, Stadtmuseum 1994), München 1994.

<sup>137</sup> Brosette 2008, S. 213, Anm. 31: »Die Originalfiguren des Speisesaals sind nicht erhalten und wurden bei der Wiedereinrichtung des Speisesaals durch die VSG 1999–2003 durch andere, ikonografisch passende Figuren ersetzt.«

<sup>138</sup> Presche briefl. 25.1.2017 sowie siehe <http://architekturzeichnungen.museum-kassel.de/56058/>.

<sup>139</sup> Bildarchiv Foto Marburg: <http://www.bildindex.de/document/obj20325155> bis 157. Hebe wird dort als Wassernymphe geführt.



*Abb. 37: Brüder Heyd, Aurora, an dem Kapellenflügel des Schlosses rechts*



*Abb. 38: Brüder Heyd, Apoll, An dem Kapellenflügel des Schlosses, links*

Auf der Suche nach den Figuren der Ceres und der Flora trifft man bei Holtmeyer noch 1910 auf die Beschreibung einer Statue der Ceres und einer Flora, die im ehemaligen kurfürstlichen Wohnraum (unter Jérôme 1810 und bis heute sogenanntes Billardzimmer) in Nischen in der Westwand zu sehen waren und deren »stuckverkleidete Öfen die Marmorfiguren der Flora und der Ceres tragen«.<sup>140</sup> Diese knapp über einen Meter großen Statuen stehen heute im Weißensteinflügel und werden Bartolomeo Cavaceppi zugeschrieben.<sup>141</sup>

Beim Neubau des Schloss Weissenstein wurden die Brüder Heyd schon während der Planungsphase tätig. Der Schritt vom einzelnen Solitärbau (Weißensteinflügel) zur Dreiflügelanlage sollte somit anschaulicher werden, zumal die Frage des Mittelbaus noch nicht zur Zufriedenheit des fürstlichen Bauherrn geklärt war. Deshalb fertigten die Brüder Heyd 1787 nach den Plänen von Du Ry zwei Modelle, für die sie 75 Reichstaler erhielten.<sup>142</sup> Dass Wilhelm IX. sie im Gegensatz zu zahlreichen Künstlern, die nach dem Tod seines Vorgängers entlassen worden waren, weiter beschäftigte, mag damit zusammenhängen, dass sie nicht zum Hofpersonal gezählt wurden (zu Hofbildhauern wurden sie erst 1794 ernannt), sondern im Rahmen ihrer Akademiemitgliedschaft sozusagen institutionell schon ausgesondert waren. Die Mitglieder der Akademie hatten den Wechsel von Friedrich II. auf Wilhelm IX. unbeschadet überstanden.

Wie einem Baurapport des Architekten Heinrich Christoph Jussow (1754–1825) vom 4. Oktober 1790 zu entnehmen ist,<sup>143</sup> stammen etliche Vasen der Attika des Schlosses ebenfalls von Ludwig Heyd und nicht, wie bisher angenommen wurde, ausschließlich von Nahl oder Ruhl.<sup>144</sup> Dafür sprechen auch die Zeichnungen im erhaltenen Skizzenbuch von Heyd, deren späteste Datierung der gezeichneten Vasen das Jahr 1791 ist.

Vier von den Brüdern Heyd geschaffene Figuren aus Sandstein befinden sich heute noch in den Nischen des nördlichen und des südlichen Flügels des Schlosses. Als Allegorien eines Tageszeitenzyklus stehen Aurora für die Verkörperung des Morgens, Apoll für den Mittag, Luna für den Abend und

---

<sup>140</sup> Holtmeyer 1910, S. 325, Tafel 148. Zu der fortgesetzten Suche nach der Ceres und weiteren Werken Heyds R. Splitter brieflich 21.4.2017: »Könnten vielleicht im Weißensteinflügel unter den zahlreichen Ofenfiguren Werke Heyds verborgen sein?«

<sup>141</sup> Diese Ceres orientiert sich ganz eindeutig an einem antiken Vorbild, das B. Cavaceppi schon 1777 in verkleinerter Form nach Kassel geliefert hatte; Inv. SM 3.2.110; AK Kassel 1979, 283 ff. Kat. 544 und 544a Ceres; briefl. Auskunft Astrid Wegener 9.1.2017 sowie Rüdiger Splitter 21.4.2017.

<sup>142</sup> HStAM, Best. 5, 9556; Holtmeyer 1910, S. 308, Dittscheid 1987, S. 109 und S. 276, Anm. 775.

<sup>143</sup> Dittscheid 1987, S. 274, Anm. 702 unter Verweis auf HStAM, Best. 300 e 12/10; so kommentiert auch Riedl 1993, S. 18.

<sup>144</sup> Vgl. hierzu Riedl 1993, Anm. 45, S. 18.

Hesperos für die Nacht.<sup>145</sup> Ausführlich beschreibt ein Reiseführer von 1805<sup>146</sup> die ursprünglich geplante Aufstellung der Werke: Aurora und Apoll auf der anderen Seite, der Rundung des Weißensteinflügels; heute sind sie in den Apsiden des nördlichen, des sogenannten Kirchflügels des Schlosses.<sup>147</sup> Aurora, Göttin der beginnenden Morgenröte, trägt noch einen Stern im Haar, d. i. die Venus, die noch gelegentlich morgens am Himmel zu erkennen ist; ein Hahn an ihrer linken Seite macht sich bereit, den kommenden Morgen zu begrüßen (Abb. 37). Johann Joachim Winckelmann weist in seiner Schrift »Versuch einer Allegorie, besonders für die Kunst« von 1766 darauf hin, dass erst »neuere Künstler (...) den Hahn mit mehr Schicklichkeit der Aurora als Attribut zugestellt« haben,<sup>148</sup> dieser könne nicht mehr weiterhin für die Sonne stehen. Apoll, der als Gott des Lichtes betrachtet wird, hat bei Heyd das Sonnensymbol direkt im Haar; als Gott der Künste und insbesondere der Musik und des Gesangs hält er links eine Art Leier (ein Zwischending zwischen Lyra und Kithara) im Arm. Im Wettstreit mit Marsyas überlötete Apoll damit dessen Flöte. Erst 1774 war in Tivoli ein Apollon Citharoedus ausgegraben worden (er war zu sehen in Rom, im Museo Clementino) und ein weiterer Apoll mit einem Instrument, das mehr einer Lyra ähnelt, befand sich schon in der Sammlung Albani (heute Kapitolinische Museen). Um den Baumstumpf zu seiner Linken rankt sich Lorbeer (so bei Ovid in den Metamorphosen) (Abb. 38). In der Kenntnis der passenden Attribute für die griechische Götterwelt zeigt sich der Bildhauer hier wie auch andernorts zwar nicht immer ganz sattelfest, doch sind die Darstellungen eindrucksvoll durchkomponiert.

In den Apsiden des (südlichen) Weißenstein-Flügels des Schlosses stehen nun die Figuren der Luna und des Hesperos. Luna, die Mondgöttin, ist kenntlich an der Mondsichel im Haar (Abb. 36 a). Die übrigen Attribute, die die Brüder Heyd ihr begeben, deuten eher auf die Jagdgöttin Diana hin. Im antiken Rom wurde Diana aber auch zur Mondgöttin; ihre Attribute fanden wiederum auch bei der Luna Verwendung. So dürfte sich der Jagdhund zur Rechten der Luna, das erlegte Tier zur Linken und der Jagdspieß in ihrer Linken erklären. Für die Verkörperung der Nacht wählten die Brüder Heyd einen Hesperos, den sternenkundigen Gott der Antike. Sein Name bezeichnet im Griechischen zugleich den Abendstern, wobei nicht bekannt war, dass dieser mit dem Morgenstern, der Venus, identisch ist (Abb. 36 b). Dem Mythos nach

---

**145** Im Inventarverzeichnis der MHK werden Luna und Hesperos erstaunlicherweise nur Johann Wolfgang Heyd zugeschrieben (Inv. SM 3.1.287 und SM 3.1.288). Aurora und Apoll wurden bei Döring 1804, S. 12, als Nahl bezeichnet und ihm folgend auch bei Holtmeyer 1910, S. 321. Stilistisch sind die Arbeiten ohnehin nur schwer auseinander zu halten.

**146** Reiseführer 1805 [Apell lieh hier vermutlich der Autorin Nina D'Aubigny von Engelbrunner seinen Namen], S. 31–32.

**147** Dittscheid 1987, S. 117 und Abb. 265 im Anhang.

**148** Winckelmann 1766/1825, S. 145, Anm. 2.

soll Hesperos bei der Beobachtung der Sterne von einem Sturm erfasst und hinweggeweht worden sein. Daher wird er häufig als fliegender Jüngling mit einer Fackel dargestellt. Bei diesem hier fest auf dem Boden stehenden, vollbärtigen Mann mag der aufgebauschte Mantel, den er mit der rechten Hand festzuhalten sucht, darauf deuten. Zu seinen Füßen sitzt eine Eule, die symbolisch für die Nacht steht. Die Fackel in seiner Linken soll ihm den Weg weisen.

1795 rief Landgraf Wilhelm IX. zu einem Wettbewerb für die Portalfiguren am Schloss Wilhelmshöhe auf, die an der großen Freitreppe stehen sollten.<sup>149</sup> Mars und Minerva, die Verkörperungen von Stärke und Weisheit, sollten das Portal zuseiten der westlichen Freitreppe bewachen. Neben Samuel Nahl und Johann Christian Ruhl lieferten auch die Brüder Heyd dafür Modelle. Die Auswahl oblag einem Gremium, dem die Maler Wilhelm Böttner und Johann August Nahl d. J. sowie der Architekt des mittleren Teils des Schlosses Heinrich Christoph Jussow angehörten. Sie schlugen dem Landgrafen die Modelle der Minerva von Samuel Nahl und des Mars von Christian Ruhl »als die Vorzüglichsten« vor. Man darf vermuten, dass der Landgraf die Objektivität dieses Gremiums kritisch sah. Jedenfalls ließ er in einer Resolution vom Mai 1795 neben Samuel Nahl und Ruhl auch die Brüder Heyd auffordern, Modelle der »Statuen von Mars und Minerva auf eigene Kosten in Gips« anzufertigen und zwar unter der Aufsicht des Malers Böttner. Man werde »sodann unterthänigst weitere Anzeige davon zu thun« haben.<sup>150</sup> Zu einem Ergebnis führte dieser Wettbewerb nicht, denn schließlich wurden zwei Sockel gefertigt und darauf ein Himmels- und ein Erdglobus aufgestellt, beide erstellt von Christian Ruhl.<sup>151</sup>

### ... einen Vulkan erschaffen

Heyd versuchte 1798, sich nach dem Tod seines Bruders mit einem ungewöhnlichen Vorschlag wieder verstärkt ins Gespräch zu bringen: er wollte in Kassel einen Vulkan erschaffen. Seit 1784 hatte sich Heyd schon mit der Idee beschäftigt, wie Waitz von Eschen belegt,<sup>152</sup> denn so war offenbar Heyds Hoffnung, man könne die ferne Vergangenheit Kassels, das auf vulkanischem Untergrund gelegen sei, durch eine solche Konstruktion lebendig werden lassen. Dazu entwarf er ein »Project über einen künstlichen Vulkan zu nächst Wahlershausen«, <sup>153</sup> gekoppelt mit einer Idee, wozu man die für diesen

---

<sup>149</sup> HStAM, Best. 5, Nr. 11850 b, S. 42. Bleibaum 1933, S. 169.

<sup>150</sup> Riedl 1993, S. 36. Bleibaum 1933, S. 169 bezeichnet die Modelle als untergegangen.

<sup>151</sup> Dittscheid 1987, S. 147 und S. 280, Anm. 942. Heute noch in situ vorhanden.

<sup>152</sup> Waitz von Eschen 2012, S. 145.

<sup>153</sup> Heyd hatte die Tannenkuppe, den heutigen Aschrottpark gemeint.

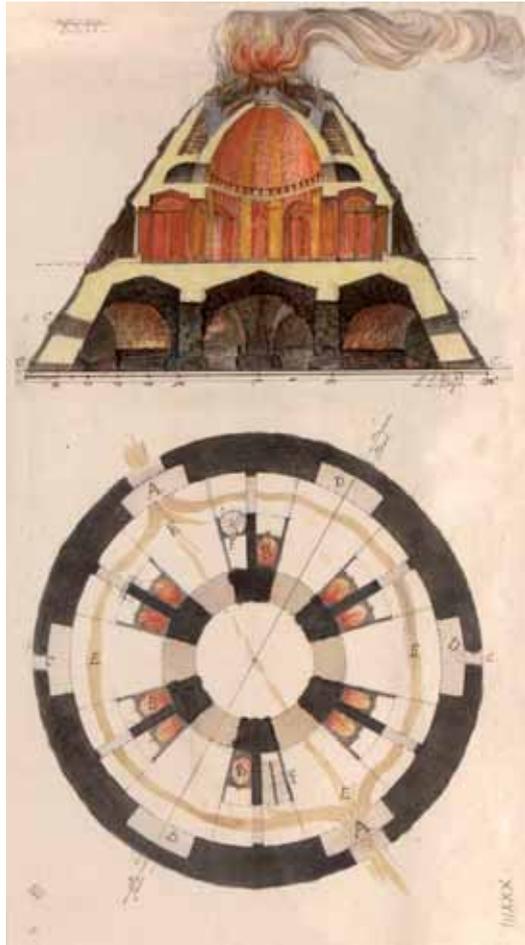


*Abb. 39: Ludwig Daniel Heyd, Federzeichnung eines geplanten künstlichen Vulkans auf der Tannenkupe (heute Aschrottspark) von der Straße von Kassel zum Weißenstein von 1798; im Hintergrund die Kirche von Kirchditmold, die als schlichte spätbarocker Neubau an Stelle der romanischen Kirche nach den Plänen von Simon Louis du Ry im Juni 1787 begonnen und am 3. Juni 1792 eingeweiht wurde*

künstlichen Vulkan nötige Energie sonst nutzen könne:<sup>154</sup> Das Ästhetische könnte mit dem Praktischen verbunden werden, wenn man den Ausstoß des Rauchs aus Kalkbrennöfen gewänne, die Kassels Wirtschaft nutzen würden. Ein solcher Vorschlag war normalerweise nach dem Geschmack der Landgrafen. In Kassel diskutierte man im 18. Jahrhundert viel über Vulkanismus, nicht nur unter den Wissenschaftlern des (allerdings 1791 bereits eingestellten) Collegium Carolinum.<sup>155</sup> Heyd selbst begründete seine Idee, »um daß Prachtvolle und Schöne der Wilhelmshöhe, durch diesen Extremen Anblick,

<sup>154</sup> Holtmeyer 1910, S. 329. Nach Recherchen Friedrich Waitz von Eschen, Kassel, (Waitz von Eschen 2012, S. 146) befinden sich 1 Grundriss, 3 Ansichten, 1 Schnitt sowie eine Seite mit Erläuterungen im Dokumentationszentrum der Stiftung preußische Schlösser und Gärten in Potsdam SPSG GK II (1) 20193, Inv. 20194–198.

<sup>155</sup> Anzunehmen ist, dass Heyd der Streit zwischen den Neptunisten und Vulkanisten in Kassel bekannt war. Siehe Waitz von Eschen, 2012, S. 75 ff, sowie zu Heyd S. 145–148. Von Waitz erinnert in diesem Zusammenhang an die zeitgleichen künstlichen Vulkane in Wörlitz und Meiningen.



*Abb. 40: Ludwig Daniel Heyd, Schnitt und Grundriss des geplanten künstlichen Vulkans mit zehn Kalköfen, 1798; die Unterlagen von Heyd befinden sich heute in der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg*

jene Rückerinnerung, der fürchterlichen und großen Natur Revolution zu verschaffen, wodurch der Karlsberg nach Meinung der gründlichsten Naturforscher, seine Entstehung hat.«<sup>156</sup> (Abb. 39)

Wie ein solcher Vulkan auszusehen habe, war Heyd aus eigener Anschauung bekannt. So zeigt sein Skizzenbuch einen Blick auf die Bucht von Neapel und es ist sehr wahrscheinlich, dass er im Februar 1777 im Gefolge der hessischen Vesuv-Besucher bis zum Kraterrand aufstieg.<sup>157</sup> Auch wusste er, wie ein Kalkbrennofen beschaffen sein musste, der schließlich den Rauch des künstlichen Vulkans

<sup>156</sup> Heyds Text in GK II (1), Stiftung preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Inv. 20198, zitiert nach Waitz von Eschen 2012, S. 146.

<sup>157</sup> Simon Louis Du Ry, La promenade au Vésuve, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, Handschriftenabteilung, 2° Ms. Hass. 464.

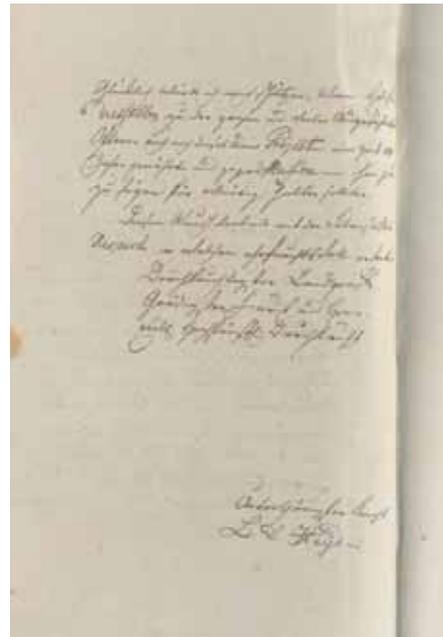
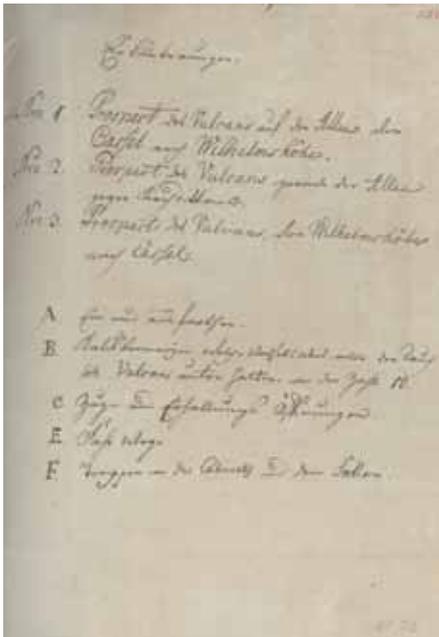


Abb. 41 a, b: Ludwig Daniel Heyd, Erläuterungen des Vorschlags, gesandt an den Landgrafen mit Unterschrift Heyds

erzeugen sollte. Dies zeigt eine von ihm gefertigte Konstruktionszeichnung eines solchen Brennkegels, wenn auch ästhetisch überhöht (Abb. 40). »Beim Kalkbrennen werden rohe, vom Steinbruch kommende Kalksteine auf 900–1200°C erhitzt. Der Ofen ist innen mit Steinen aus Kalk gemauert und außen mit Erde umgeben, damit der Ofen dem Druck des Füllmaterials standhält. Die zu brennenden Kalksteine werden über dem Gewölbe vorsichtig aufeinander geschichtet. Die Feuerung erfolgt durch ein Schürloch und dauert mindestens 100 Stunden«, wie in der erläuternden Literatur dargelegt wird.<sup>158</sup> Heyd plante gar gleich 10 solcher Öfen in diesen (Vulkan-)Kegel ein, um den aufsteigenden Rauch nicht abreißen zu lassen (Abb. 41 a, b).<sup>159</sup> Tatsächlich wurde der entsprechende Hügel auch bereits von Kalkbrennern genutzt.<sup>160</sup> Hier werden Erfindungsgabe und Effizienz, Ausnutzung der vorhandenen, aber noch nicht hinreichend genutzten Ressourcen<sup>161</sup>

<sup>158</sup> Zur Kalknutzung vgl. die Website des Seilnacht Verlags, Bern: <http://www.seilnacht.com/Minerale/histor.htm> (Abruf 08.12.2016).

<sup>159</sup> Waitz von Eschen 2012, S. 146.

<sup>160</sup> Presche verweist hier auch auf eine Umgebungskarte Kassels von 1762, wo er die Bezeichnung Kalkhügel trägt. Freundlicher Hinweis 17.1.2017.

<sup>161</sup> Es findet sich sogen. Zechsteinkalk in Korbach bis Frankenberg und Witzenhausen bis Eschwege sowie Muschelkalk in Calden bis Hofgeismar: Fachbericht Kalk- und Zementroh-

mit einer aufwändigen Idee vereint, inspiriert von einem Vulkan in der Ferne. Möglicherweise hätte Friedrich II. (1720–1785, reg. ab 1760) die Pläne mit Interesse zur Kenntnis genommen, Landgraf Wilhelm IX. (1743–1821, reg. ab 1785) hatte vielleicht eher den Abbau und die Nutzung des Tuffsteins für seine Löwenburg (Baubeginn 1793) im Blick und so wurde das Projekt nicht weiter verfolgt.

## Denkmäler

Am 22. Mai 1791 wurden in Berlin alle für den Wettbewerb um das Denkmal für den preußischen König Friedrich den Großen eingesandten Entwürfe in der Kunstausstellung präsentiert. Ludwig Heyd hatte sich an der Ausschreibung beteiligt. Er hatte am 9. März 1791 eine »riesige Pyramide mit der Statue Friedrichs auf der Spitze« eingereicht, was Merckle in seiner Geschichte des Concours 1894 als »Geschmacklosigkeit« bezeichnete.<sup>162</sup> Heyd hätte offenbar in den Augen des späten 19. Jahrhunderts keinerlei Chance gehabt. Letztlich wurde überhaupt keiner der eingesandten Entwürfe gewählt und das Verfahren schließlich bis 1797 ausgesetzt. Dann wurde ein zweiter Wettbewerb ausgeschrieben. Doch bereits vor 1790 hatten einzelne Künstler Vorschläge für die gestellte Denkmalaufgabe eingereicht. Alexander Trippel, der in Rom eine private »Akademie« für Studierende betrieb, in der sich auch einige Kasseler Studenten trafen, hatte ein Wachsmo- dell eingereicht, das gestalterisch an Marc Aurels Reitermonument anschloss (Abb. 42). Gottfried Schadow hatte dieses bereits im Herbst 1785/86 in Rom in der Werkstatt Trippels gesehen und sich bei seinen Figurentwürfen wiederum an diesen Entwurf Trippels angelehnt. In einer Kabinettsordre vom 31. Januar 1791 wurde nun dazu aufgefordert, »une statue equestre en bronze au feu roi« zu gestalten.<sup>163</sup> »In seiner genauen Festlegung des Darzustellenden [ließ das Programm] den konkurrierenden Künstlern wenig Spielraum für ihre Ideen [...]. Von den 17 verschiedenen Entwürfen wichen nur 2 von den Vorschriften ab.«<sup>164</sup> Heyds »Ausflug« in die Berliner Kunstwelt nahm also ein schnelles Ende.

Mehr Erfolg bei Aufträgen in überörtlichen Kontexten war ihm jedoch in Göttingen, später noch in Bremen und Lübeck beschieden. 1799 wurde im Ulrichschen Garten in Göttingen vor dem Albani-Tor ein Denkmal für den Dichter Gottfried August Bürger (1747–1794) aufgestellt. Bürger, der Poet der Sturm-und-Drang-Periode und außerordentlicher Professor für Philosophie, war 1794 in Göttingen gestorben. Nach einem Spendenaufruf durch Bürgers

---

stoffe des Hessischen Landesamtes für Umwelt und Geologie 2006: URL [www.hlug.de/fileadmin/dokumente/geologie/rohstoffe/Fachbericht%20Kalk-%20und%20Zementrohstoffe%2003%2005%2006.pdf](http://www.hlug.de/fileadmin/dokumente/geologie/rohstoffe/Fachbericht%20Kalk-%20und%20Zementrohstoffe%2003%2005%2006.pdf) (Abruf 25.11.2016), S. 34 und S. 36.

162 Merckle 1894, S. 19.

163 Merckle 1894, S. 14; weiteres Simson 1976, S. 10.

164 Simson 1976, S. 12.



*Abb. 42: Vorbild für Heyds Reiterstatue, Reitermonument des Marc Aurel vor dem Kapitol in Rom*

Arzt Ludwig Christoph Althof (1758–1832) kam ausreichend Geld zusammen, um den Brüdern Heyd den Auftrag zu erteilen, »für 200 Rhtl. (...) eine Statue zu liefern, welche ihrem Meißel keine Schande machen wird. (...) Die Statue wird eine Germania vorstellen, welche die Urne ihres Dichters mit einem Eichenkrane bekränzet. Anfangs war zwar das Denkmahl für den Ort, wo Bürgers Gebeine ruhen, für den Gottesacker bestimmt; allein da es Einige lieber an irgendein Lieblingsplätzchen hinwünschten, wo der Dichter in seinem Leben wohl ein Tête à Tête mit seiner Muse gehabt hätte«,<sup>165</sup> wurde nach einem anderen Platz gesucht. So ist das Denkmal »in dem Ulrichischen öffentlichen Garten vor dem Albani-Thore, fast in der Mitte desselben, auf einem freien, von Bäumen und Gebüsch nach der Abendseite und auch etwas gegen Morgen hin umgebenden Platz errichtet worden. Diesen Platz pflegte Bürger vorzüglich in den ersten Morgenstunden der ersten schönen Frühlingstage zu besuchen, und hier sind die meisten Verbesserungen in der Nachtfeyer der Venus entstanden«. <sup>166</sup> (Abb. 43)

<sup>165</sup> Archivalien A I 40 im Stadtarchiv Göttingen, siehe auch Arndt 1975, S. 124–125.

<sup>166</sup> Allgemeine Zeitung München 1799, S. 861.

Die Einweihung des Denkmals fand am 3. Juli 1799<sup>167</sup> offenbar in Anwesenheit nur weniger »Freunde und Verehrer«<sup>168</sup> statt. In einer 1796 herausgegebenen Ausgabe sämtlicher Schriften Bürgers findet sich ein Titelkupfer<sup>169</sup> nach einer Vorlage des Historienmalers Johann Dominikus Fiorillo (1748–1821), »das im Grundsätzlichen des Konzepts an das Werk der Brüder Heyd denken lässt. Gezeigt ist an einem hohen Rundaltar die trauernde Muse des Gesanges; auf dem Altar steht eine Urne mit der Aufschrift »Bürger« (in griechischen Buchstaben), und an ihm sieht man, als Relief dargestellt, den Genius mit der gesenkten Fackel.«<sup>170</sup> Man kann also von einer Entwurfsberatung durch Fiorillo ausgehen.<sup>171</sup> Arndt spekulierte noch etwas weitergehender: »So lernen wir also, daß der Gedanke, eine trauernde Gestalt an der Urne zu zeigen, bereits seine (wenn auch kurze) frühklassizistische Tradition hatte, als die Brüder Heyd ihn für das Göttinger Bürger-Monument aufgriffen. (...) Man darf also festhalten, daß hier mit besonderem Nachdruck über jeden Lokalstolz hinaus der Anspruch erhoben wurde, einen Dichter der Nation im Namen dieser Nation zu ehren (...) Was liegt näher als der – nicht beweisbare – Schluß, der Initiator des Denkmals, Bürgers Freund und Verehrer Althof, müsse es gewesen sein, der die Personifikation Deutschlands für das Monument vorschlug.«<sup>172</sup> Man könnte vermuten, dass sich Fiorillo, Althoff – der die Spenden für das Denkmal einsammelte – und Heyd beraten haben.

Um 1800 wurde bereits folgende Beschreibung des Denkmals veröffentlicht: »Das Monument stellt eine tief trauernde Germania, von gewöhnlicher weiblicher Größe, vor. Ihre Trauer verkünden Gesicht, Haupthaar, Gewand und Stellung. Sie bekränzt mit einem Eichenkranz die, ihr etwas zur Rechten stehende Urne ihres Dichters. In dem oberen Rand der Urne erblickt man den Namen BUERGER und am Fußgestelle, worauf die Urne ruht, sind die Worte: GEB. AM 1. IAN. 1748. GEST. AM 8 IUN. 1794 eingegraben. Auf der entgegengesetzten

---

167 Justi 1800, S. 354.

168 Arndt 1975, S. 124.

169 Arndt 2002, S. 841, Anm. 84: »An seinem ursprünglichen Standort wurde es vielfach, auch in Stammbuchkupfern, dargestellt.« S. Brednich 1997, Nr. 078, 080/82.«

170 Arndt 2002, S. 841, Anm. 84, zieht zum Vergleich einen weiteren Grabmalsentwurf Fiorillos hinzu: »Bereits in den 1780er-Jahren hatte Fiorillo im Auftrag des Herzogs Ferdinand von Braunschweig einen durch und durch epochentypischen Denkmalsentwurf (überliefert in einer Radierung Christian Gottlieb Geysers) geschaffen; es ging um das Gedächtnis Leopolds von Braunschweig, der 1785 im Oderhochwasser bei dem Versuch, Menschen zu retten, ertrunken war. Das Monument wurde in der Braunschweiger Werkstatt von Johann Heinrich Oden (1732–1797) ausgeführt.«

171 Arndt 2002, S. 841, Anm. 84: »Nicht ausgeschlossen erscheint es, dass Johann Dominikus Fiorillo den Entwurf geliefert bzw. auf ihn eingewirkt hat. Aus einem von ihm gemalten Bildnis Bürgers, das aus Althofs Besitz in das Städtische Museum Göttingen gelangte, lassen sich persönliche Verbindungen zum Dichter wie zum Initiator des Denkmals erschließen.«

172 Arndt 1975, S. 107–143, hier S. 131.

Seite ist, an einem anderen Steinstück, eine Leier in erhabener Arbeit angebracht. Die Figur selbst steht auf einem, ungefähr zwei Fuß hohen Postament, ohne besondere Verzierung, auch von Sandstein und die Grundlage von einem Fuß Höhe, ist von gewöhnlichen Steinen aufgemauert.«<sup>173</sup> An diesem Ort der persönlichen Trauer und zugleich des Personenkults durch seine Freunde hatte Heyd vermocht, eine anschauliche Einheit von Kunst und Geschichte zu gestalten. Bis 1956 soll dieses Denkmal in Göttingen noch zu sehen gewesen sein. Dann wurde es offenbar abgerissen.<sup>174</sup>

»Aus allen diesen Arbeiten ... wird eine gewiß im Allgemein-Typischen verharrende und motivisch begrenzte, keinesfalls aber als provinziell-abqualifizierbare, vielmehr sehr zuverlässige Könnerschaft ersichtlich. Wir müssen uns eingestehen, daß mit dem ›ersten‹ Bürger-Denkmal ein schönes Werk frühklassizistischer Skulptur zugrunde gegangen ist.«<sup>175</sup>

»Ich heiße Heyd und bin ein Christ«  
(Skizzenbuch Bl. 1 verso)

## Grabmäler

In seiner mehrbändigen Theorie der Gartenkunst hatte Cay Lorenz Hirschfeld 1779 die Gedanken subsumiert, die einen Künstler bei der Schaffung eines Grabmals im Unterschied zu einem Denkmal bewegen konnten: »Sie machen den Beschauer schon auf den ersten Blick aufmerksam; er [der Beschauer] wird unter einer bangen Ahnung herbei gelockt: Verehrung, Liebe, Verbindung, Trennung, Thränen, Sehnsucht, Schmerz, alle diese rührenden Vorstellungen drängen sich seiner Seele entgegen; er tritt näher, sieht, lieset, er höret die stumme Klage der Freundschaft, und stimmt bald mit ein (...) ein Gemisch von melancholischem Schauer, von sanfter Wehmut, von zärtlichem Verlangen, und von dunklen Hoffnungen durchwaltet sein Herz; und mit einem Seufzer, der sie ganze Füller seiner Bewegungen verräth, schleicht er davon«.<sup>176</sup> Hirschfeld hatte auch über die Gestaltungsformen nachgedacht, mit denen man solche Ziele erreichen könnte: »Eine Urne, ein Grabmal ist schon durch sich verständlich, allein eine bloße Säule (oder Vase), die einer Verschiedenheit einer Bezeichnung fähig ist, bedarf schon eines kleinen aufklärenden Zusatzes, einer Aufschrift oder eines Sinnbildes«. Für das Sinnbild empfahl er u. a. eine Figur der Psyche an eine

---

173 Justi 1800, S. 354 f.

174 Zur Zerstörung siehe Arndt 1975, S. 124, Anm. 23: Vgl. die Archivalien A I 40 im Stadtarchiv Göttingen und Michling 1974, S. 4 f.

175 Arndt 1975, S. 127.

176 Christian Cay Lorenz Hirschfeld, Theorie der Gartenkunst, Leipzig 1779, Bd. 1–3, S. 145.



*Abb. 43: Ludwig Daniel Heyd, Denkmal für Gottfried August Bürger, Kupferstich zu Bürger's Denkmal »in Bettmann's Garten bey Göttingen«, NSUB Göttingen gr. 2° H. Hann. V 34 Rara, Bl. 11c*

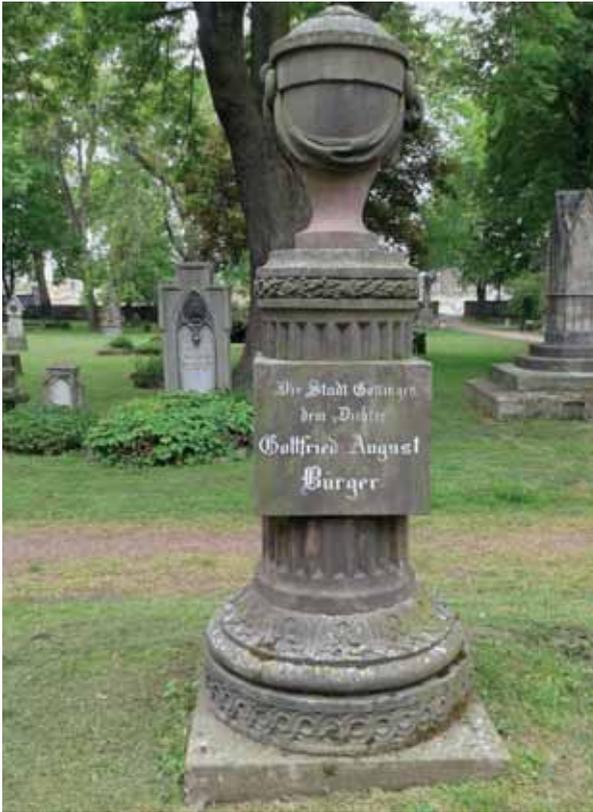
Säule gelehnt, eine sitzende Figur oder einen Genius, der eine Fackel auslöscht. Totenköpfe bezeichnet er als »ekelhaft«.

Heyd erarbeitete sich seine verschiedenen Grabmalstypen in einer Zeit, als es noch kaum theoretische Überlegungen zu diesem Gegenstand der bildhauerischen Arbeit gab. Hirschfeld, der in Kassel als Gartenbaumeister vorgesehen war, den Posten aber ausschlug, hatte die möglichen Stimmungsbilder zu dieser besonderen künstlerischen Aufgabe bereits prägnant zusammengefasst. Ob seine Vorstellungen aber sofort verbreitet wurden, darf eher bezweifelt werden.

Offenbar hatte Heyd, als er den Auftrag für das Denkmal für Gottfried August Bürger erhielt, bereits dessen Grabmal entworfen, das sich heute noch auf dem Göttinger Bartholomäus-Friedhof befindet (Abb. 44).<sup>177</sup> In der Akademie-Ausstellung von 1799 stellte Ludwig Heyd nur »das Modell zu Bürger's Grabmahl, in Thon« aus.<sup>178</sup> Typisch für Heyds frühe Grabmäler ist, dass eine besondere Vase, deren Form oft eher an eine Urne denken lässt, auf einer kurzen Säule platziert ist. Diese Lösung sah Hirschfeld kritisch: »eine Säule, die auf ihrer Spitze noch eine Urne trägt, ist beinahe schon eine überflüssige Zusammensetzung«.

<sup>177</sup> Angeblich soll der Würfel erst Mitte des 19. Jahrhunderts einem anderen Grabmal entnommen worden sein. Hingegen Döring 1984, S. 140 sowie Anm. 197: »Details lassen aber vermuten, dass es ebenfalls von der Hand der Brüder Heyd stammt«.

<sup>178</sup> Erwähnt in einer Misczelle in: Justi 1799, S. 288.



*Abb. 44: Ludwig Daniel Heyd, Grabmal für Gottfried August Bürger auf dem Göttinger Friedhof, 1794*

Hier gelte »je einfacher ein Monument ist, desto sicherer und schneller ist sein Eindruck«. <sup>179</sup>

In Göttingen sind gleich drei Monumente dieses Typs [jeweils auf einer Würfelsäule] erhalten und ein weiteres von Heyd befindet sich in Gut Appenrode, zwanzig Kilometer südlich bei Bremke, der Domäne, die Gottfried August Bürger von 1780–1784 gepachtet und wohl nicht sehr erfolgreich bewirtschaftet hatte. <sup>180</sup>

Das Grabmal des Carl Theodor Immanuel Graf von St. Martin (1776–1796) besteht aus einer Vielzahl an Elementen wie einer verkürzten kannelementierten Säule, einer Vase bzw. Urne, einem scharfkantigen Würfel und seinem Wappen – darunter die Signatur der Brüder – auf einer Seitentafel des Kubus sowie einer Inschrift und einer weiteren Tafel mit einer schön gestalteten

<sup>179</sup> Hirschfeld 1779, S. 146.

<sup>180</sup> Siehe etwa Briefe aus Appenrode, in: Mein scharmantem Geldmännchen: Gottfried August Bürgers Briefwechsel mit seinem Verleger Johann Christian Dieterich, hrsg. von Ulrich Joost, Göttingen 1988, S. 266 et al.



*Abb. 45: Ludwig Daniel Heyd, Grabmal des Carl Theodor Immanuel Graf von St. Martin (1776–1796), Göttingen, alter Bartholomäus-Friedhof in Göttingen*



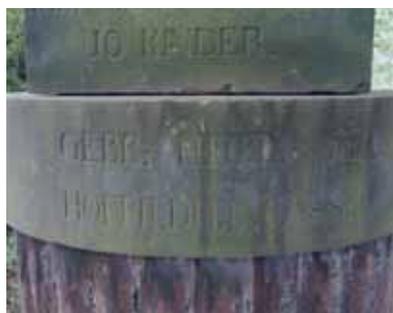
*Abb. 46, 47: Ludwig Daniel Heyd, Wappen am Grabmal des Carl Theodor Immanuel Graf von St. Martin, fein ausgearbeitet (oben), Detail mit Musikinstrumenten und Signatur Heyds (unten)*

Ansammlung von Musikinstrumenten, was die besondere Neigung des jungen Mannes für die Musik dokumentieren soll. Alles spiegelt ein übermäßiges »Zuviel« an Kanneluren, Vorsprünge, Auskragungen und unregelmäßigem Formenreichtum, der aber zunehmend einer ruhigeren, geradlinigeren Variante weicht (Abb. 45–47).

Neben den Grabmälern in Form von zarten, reliefartig dekorierten Vasen gestaltete Heyd, bis zu dem Tod des Bruders 1798 vermutlich in gemeinsamer Werkstatt, auch Stelen, die teilweise von Draperie geschickt verhüllt waren.<sup>181</sup> Dadurch konnte eine Inschriftentafel geschickt integriert und zugleich dekoriert werden, ohne ihres nüchternen Informationsgehalts verlustig zu gehen. Ein solches Grabmal schuf er in Kassel für die Familie Fiedler 1791, gehalten in

<sup>181</sup> Ausführlich hierzu Seib 1987, S. 150.

Abb. 48: Ludwig Daniel Heyd, Grabmal der Sophia Thalmann (1743–1797), geboren in Kassel, verheiratete Wilman, gestorben in Bremen, signiert Gebr. Heyd



rotem Buntsandstein auf zweifach gestuftem Sockel. Die glatte, fast karge Platte von 170 x 90 cm mit der umfangreichen dunkel gehaltenen Inschrift wird durch den scheinbar natürlich herabfallenden Stoff belebt. 1980 wiesen die Fransen des Stoffes noch Reste von Blattgold auf. Diese Gestaltungsidee ist jedoch vergleichsweise selten zu finden.

Ein abgewandelter Typus findet sich in einem aus Bremen bestellten Grabmal der Sophia Thalmann, geboren 1743 in Kassel, seit 1763 verheiratet mit Obrist Melchior Wilman(n) (1729–1809), dem sie zwischen 1764 und 1788 vierzehn Kinder gebahr.<sup>182</sup> Als sie 1797 starb, widmeten ihr zehn ihrer Kinder das aufwändig gestaltete Grabmal<sup>183</sup> von Ludwig Heyd als einem Bildhauer der Heimatstadt ihrer Mutter (Abb. 48). Die Verbindung zu einem Kasseler Künstler ergab sich

<sup>182</sup> Grabstein-Inschrift: SOPHIA CHRISTIANA THALMANN, A: CASSEL. VEREH:OB-RIST WILMANS. MUTTER V: 14 KINDERN: GEB:D.17 OCTOBR:1743. GEST:D: 7 MAY. 1797 [es muss sich laut genealogischen Forschungen um 14 Kinder, nicht 24 wie bisher fälschlich gelesen, handeln].

<sup>183</sup> Es wurde 1920 auf den Osterholzer Friedhof verbracht. Freundlicher Hinweis von Fred Schweinoch, Bremen-Blockdiek, 4.8.2014.



*Abb. 49: Ludwig Daniel Heyd,  
Grabmal der Charlotte Wilhelmine  
Dieterich (1766–1793), alter  
Bartholomäus-Friedhof in Göttingen*

nicht nur über die Verstorbene, sondern auch über ihren Mann, einem engagierten Kunstliebhaber, der eine engere Beziehung zur Familie Tischbein hatte. Er stellte sich 1772 dem jungen Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751–1829) in einem Gasthaus in Bremen vor als jemand, der bereits in Kassel Mitglieder von dessen Familie kennen gelernt hatte. In den folgenden Wochen nahm er den noch unerfahrenen Maler unter seine Fittiche, ja versah ihn mit den damals besonders wichtigen und empfehlenden Adressbriefen für Amsterdamer Sammler.<sup>184</sup>

Für das Grab von Charlotte Wilhelmine Dieterich (1766–1793),<sup>185</sup> Tochter des Göttinger Orientalisten Johann David Michaelis (1717–1791), entwickelte Heyd eine neue Lösung (Abb. 49, 50 a, b). Die so jung Verstorbene hatte

<sup>184</sup> Zu Wilman in J. H. W. Tischbeins Memoiren als »von Gott gesandter Schutzengel«, der viel Einfluss auf sein Leben nahm, in: PT 26/13, Blatt 20–22, Oldenburger Landesmuseum, Archiv.

<sup>185</sup> Döring 1984, S. 145.



*Abb. 50 a,b: Ludwig Daniel Heyd, Grabmal der Charlotte Wilhelmine Dieterich, Detail des Gefieders und Kopfstudie*

erst 1791 Heinrich Dieterich, den Sohn von Bürgers Verleger Johann Christian Dieterich (1722–1800) geheiratet.<sup>186</sup> Ihr Grab versah Ludwig Heyd mit einem trauernden Genius, einer neuen figürlichen Gestaltungsvariante. Hier umfängt die kunstvoll in Falten gelegte Draperie den Körper der zarten Figur mit sanft geneigtem Kopf und die Schmalseite der Platte. Das Gefieder des Genius ist auf seinem Rücken sehr detailliert ausgearbeitet, ebenso das auf der Vorderseite wie durchsichtig wirkende Gewand, das in der Taille mit einem Band gehalten wird. Der Bildhauer hat hier dem Stein ein Maximum an Gliederungsmöglichkeiten entlockt. Was das Sujet angeht, so resümierte Arndt: »Hinter der Tafel mit der Inschrift ist ein Genius mit der gesenkten Fackel gezeigt. ›Wie die Alten den Tod gebildet‹ — das seit Lessings Untersuchung so geläufig gewordene Motiv!«<sup>187</sup> (Abb. 51) Dieses Motiv findet sich auch bei dem Grabmal für Karl (1785–1796) und Christian Meder (1752–1797) auf dem Friedhof der Lübecker St. Lorenzkirche.

---

**186** Die Heirat führte zu erheblichen Verstimmungen zwischen Bürger und Dieterich. Joost 1988, S. 257 beschreibt die Funktion von Heinrich Dieterich im Verlag seines »alles beherrschenden Vaters« als völlig undefinierbar. 1814 habe er schließlich das väterliche Verlagshaus völlig heruntergewirtschaftet, S. 273.

**187** Arndt 1975, S. 127. Unter dem Titel »Wie die Alten den Tod gebildet« veröffentlichte Gotthold Ephraim Lessing 1769 eine Streitschrift.



*Abb. 51: Ludwig Daniel Heyd, Grabmonument auf dem Kirchhof in Rotenburg an der Fulda*



Abb. 52, 53: Ludwig Daniel und Johann Wolfgang Heyd, Grabmal der Anna Martha Köhler (geb. 1741-?), 200 × 73 × 42 cm, bis 1843 auf dem Altstädter Friedhof (auf dem heutigen Lutherplatz), Relief des Genius der Tugend, der Treue und Rechtschaffenheit bekränzt. An der Seite »GEB: HEYDEN FEC«. Links: Foto vor 1923, rechts: heutiger Zustand im Depot der Stadt Kassel

In Kassel selbst gab es bis zum Zweiten Weltkrieg noch eine Reihe von Grabmälern Heyds zu sehen. Alois Holtmeyer mit seinem Überblickswerk der Kasseler Bau- und Kunstdenkmäler von 1923 ist der einzige, der die Arbeiten Heyds und seiner Schüler für den Kasseler Friedhof benannt hatte.<sup>188</sup> Diese befinden sich inzwischen im externen Depot des Landesmuseums. Vereinzelt trifft man auch – meist stark beschädigt und unbeschriftet – noch andernorts auf einzelne Grabmale wie etwa in Rotenburg an der Fulda (Abb. 51). Hat man erst einmal Heyds grundlegenden Gestaltungsprinzipien erfasst, so sind gemeinsame Merkmale seiner heute verstreuten Werke leicht festzustellen. Eines, das einst auf dem alten Kasseler Friedhof vor der Stadt, dem heutigen Lutherfriedhof stand,

<sup>188</sup> Holtmeyer 1923, S. 833 f.



Abb. 54: Ludwig Daniel Heyd, Skizze eines Grabmals, Datierung 7. Juli 1791 und Unterschrift, Skizzenbuch 1776, Graphische Sammlung Schloss Wilhelmshöhe, Inv. K II 2393

fand sich unlängst im Außendepot des Stadtmuseums<sup>189</sup> wieder (Abb. 53). Es erinnerte sofort an einen Entwurf aus dem Skizzenbuch unter der Datierung »7. Juli 1791«. (Abb. 54) Dort erkennt man noch einen weiteren Grabmal-Typus: eine Ädikula auf ein Postament aufgesetzt, das an allen vier Ecken mit Bändern und Köpfen geschmückt ist. Tatsächlich ist es an der schwer erkennbaren Rückseite mit »Gebr. Heyd« signiert. Der Zustand ist allerdings so, dass man nicht an seine Zukunft glauben mag.

### ... in des Landgrafen Geschenk wohnen

Ein wichtiges Schlaglicht auf seine Lebensumstände ist posthum dokumentiert: Ludwig Daniel Heyd war am 22. Januar 1779 vom Landgrafen Friedrich II. ein zweigeschossiges Haus in der Wilhelmshöher Allee 63/65 zur freien Logis

---

<sup>189</sup> Inv. St. 414.

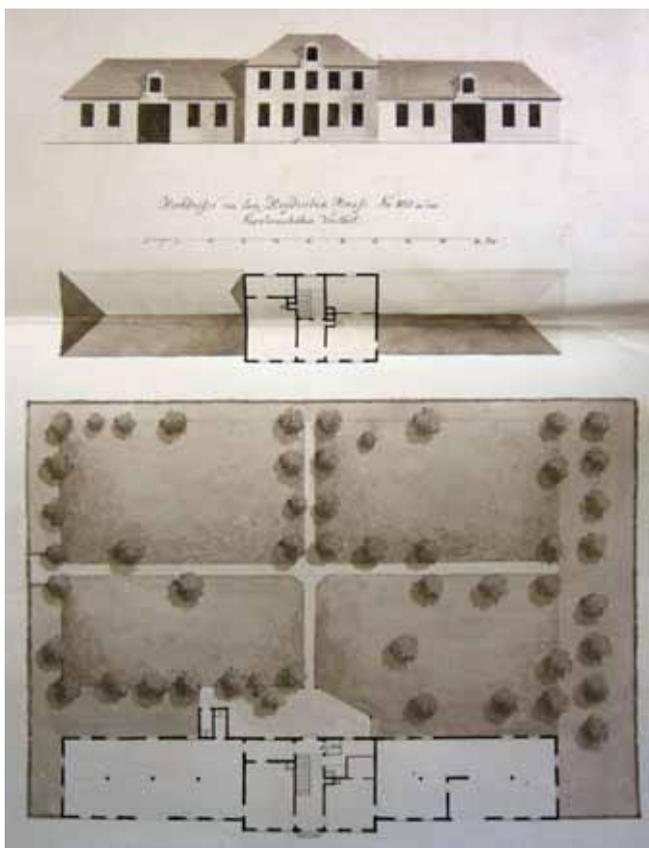


Abb. 55: Haus an der Wilhelmshöher Allee 63 (Wohnhaus und Atelier von Ludwig Daniel und Wolfgang Heyd)

überlassen worden (Abb. 55).<sup>190</sup> Genauerer war offenbar nicht geregelt, denn für Heyds Witwe, Louise Margarethe, geb. Langgut, begann nach seinem Tod im Januar 1801<sup>191</sup> eine jahrelange Auseinandersetzung mit der landgräflichen Administration um ihr Bleiberecht.<sup>192</sup> Unter französischer Herrschaft erhob die Verwaltung der Liegenschaften bereits Anspruch auf das Haus an der seinerzeit umbenannten Napoleönhöher Allee Nr. 100, zudem die angrenzende Werkstatt nun verwaist war.<sup>193</sup> Heyds Bruder Wolfgang war bereits 1798 gestorben. Louise Margarethe Heyd stammte aus Hildburghausen und kam aus dem direkten

<sup>190</sup> Holtmeyer 1923, S. 760 (der fälschlich von 1797 als Erwerbsjahr spricht; wohl nur ein Druckfehler).

<sup>191</sup> Bleibaum 1933, S. 189, vermerkt in Anm. 227: »Am 19. Januar 1801 berichtet der Geh. Rat, daß »der Bildhauer Heydt« gestorben ist (Marburger Staatsarchiv o. St. S. 7313).«

<sup>192</sup> HStAM, Best. 76 b, Bd. 383.

<sup>193</sup> HStAM, Best. 76 b, Nr. 383.

Umfeld der Porzellan-Manufaktur im nahegelegenen Closter Veilsdorf, in der ihr Vater als Arkanist<sup>194</sup> tätig war. Geheiratet hatten sie erst am 20. Mai 1800.<sup>195</sup>

Im Zuge dieses Streits über die Frage, ob es sich bei der Überlassung des Hauses um eine Schenkung gehandelt hatte, wurden ausführliche Gutachten über das Aussehen und den Zustand des Gebäudes und des Grundstücks erstellt. Man beauftragte den Domainen-Director von Apell mit Schreiben vom 19. Juni 1810, dafür auch Grund- und Aufrisse des Hauses und des dazugehörigen Gartens vorzulegen. Nach Bezifferung eines erheblichen Renovierungsbedarfs nahm man allerdings von einem weiteren Vorgehen in dieser Angelegenheit Abstand. Schließlich bat die Witwe 1820/21 erfolgreich um die Ausstellung einer Schenkungsurkunde des nach ihrem Wissen bereits vor über 40 Jahren ihrem Mann geschenkten Hauses.<sup>196</sup>

## Nach ihnen die Schüler?

Ludwig Heyd und auch sein Bruder lehrten einigen Schülern »die Anfangsgründe der Bildhauerei« wie etwa dem späteren Hofstukkateur Johann Conrad Wolff (1766–1815).<sup>197</sup> Der Sohn des Stadtbaumeisters Johannes Wolff (1731–1791) ist ab 1781 als Akademiestudent in Kassel ausgewiesen und erlernte dort zunächst das Modellieren und Zeichnen. Wolff wurde ab 1790 Giovanni Battista Casanovas Schüler in Dresden, arbeitete 1791 in der Werkstatt des Bildhauers Alexander Trippel in Rom mit und sandte 1795 zwei Marmorbüsten aus Rom an den Kasseler Hof, die auch erworben wurden. Ab 1796 beteiligte er sich an der Ausgestaltung von Schloss Wilhelmshöhe.<sup>198</sup>

Als weiterer Schüler Heyds wird Johann Werner Henschel (1782–1850) genannt. Er hatte zunächst seinem Vater beim Stückegießen geholfen, aber daneben sich bereits in der Kunstakademie im Zeichnen geübt. Gegen Ende des Jahrhunderts erhielt er die Gelegenheit, bei Ludwig Heyd »auch im Modellieren und in der Behandlung des Steins sich Kenntniss zu verschaffen. Er zeigte gleich ausserordentliche Anlagen und Geschicklichkeit zur Bildhauerei, aber

---

**194** Als Arkanist bezeichnete man jemanden, der in die Geheimnisse der Porzellanherstellung eingeweiht war (lat. arcanum – Geheimnis).

**195** HStAM, Best. 5, Nr. 9556; daraus HStAM o ST S. 7313; »Am 20.5.1800 wird der Fürstl. Hess. Hofbildhauer Ludwig Daniel Heyd copuliert mit ›Demoiselle Louise Margarethe, des in Hildburghausen gestandenen Porcelain Arcanisten H. Langgut nachgelassene ehel. Tochter‹ (Kirchenbuch der Hofgemeinde in Kassel)«, zitiert bei Bleibaum 1933, S. 189 Anm. 227; dem folgend dann Riedl 1993, S. 15.

**196** HStAM, Best. 5 Nr. 44.

**197** Meusel 1809, S. 564 f.

**198** Zur Vita von Wolff siehe auch HStAM, Best. 16, 6282, Bl. 107 u. 108, 113, 138; die Graphische Sammlung der mhk besitzt noch 26 Entwurfszeichnungen von Wolff u. a. aus Skizzen aus Rom.

nach Verlauf eines Jahres starb ihm leider schon der Lehrer.«<sup>199</sup> Wilhelm von Kiekebusch hat auf der Basis von Notizen aus dem Familienarchiv Henschel vermutet, dass die Arbeiten mit Heyd zusammen wesentlich umfangreicher ausfielen als bisher angenommen. Parallel zu Henschels Ausbildung für den Gesellenbrief, den er am 3. April 1799 erhielt, soll der »begabte Jüngling« schon an Grabmälern für den Kasseler Friedhof und für benachbarte Städte unter Heyds Anleitung – bis 1800 – gearbeitet haben.<sup>200</sup> Von 1805 bis 1810 studierte und arbeitete er in Paris mit dem Bildhauer Pierre Jean David d'Anger (1788–1856) zusammen, zeichnete unter der Leitung des Malers Jacques Louis David (1748–1825) nach der Natur und versuchte sich in der Malerei.<sup>201</sup> 1810 kehrte Henschel nach Kassel zurück, wo sein Vater ihn zum Teilhaber in der väterlichen Gießerei und Maschinenfabrik machte.<sup>202</sup> 1818 wurde er als Mitglied der Kunstakademie aufgenommen und 1832 dort zum Professor ernannt. Auch er reiste nach Rom und hielt seine römischen Eindrücke in einem am 15. Oktober 1845 begonnenen Skizzenbuch fest, das sich im Kasseler Kupferstichkabinett befindet.

Henschels Biograph Otto Gerland machte in seiner Darstellung von 1898 aus ihm einen Bildhauer der Romantik; seine vorhandenen klassizistischen Tendenzen, auch der Ausbildung bei Heyd geschuldet, blieben unerwähnt.<sup>203</sup> Auch das Kasseler Stadtmuseum, das 2008 ein Werk von Henschel erwarb, erwähnte seinen Lehrer Heyd nicht namentlich.<sup>204</sup>

## Was bleibt?

Wie vielseitig letztlich Heyds Arbeit war, entnimmt man auch einer Anzeige eines Bildhauers, der in Kassel seine Nachfolge antreten möchte. In der »Zeitung für die elegante Welt« wirbt Anfang Februar 1803 ein Mannheimer Bildhauer namens Maximilian Künstler in Kassel für seine Fähigkeiten: Nachdem auch der zweite der Brüder Heyd gestorben wäre, sei er nun zum Hofbildhauer rescribiert worden. Er fertige Statuen, Büsten, Epitaphien, Wappen, kleine

---

**199** Nagler 1838, Bd. VI, S. 109. Siehe zu Henschel auch Ewald, Kurt, »Henschel, Werner«, in: Neue Deutsche Biographie 8 (1969), S. 556.

**200** W. von Kiekebusch, Geschichte des kurh. Geschlechts Henschel, Kassel 1931, S. 210.

**201** Nagler 1838, Bd. VI, S. 110.

**202** Nagler 1838, Bd. VI, S. 110.

**203** Riedl 1993, S. 14: »Henschel war ein Jahr bei Heyd in der Lehre, was zur Ausbildung zu wenig ist.«

**204** Es hieß lediglich, Henschel »(nahm) wenig später bei den (?) Hofbildhauern an der Kasseler Akademie Unterricht« – [http://www.presse-service.de/meldung.cfm?Meldung\\_ID=701007](http://www.presse-service.de/meldung.cfm?Meldung_ID=701007).

Figuren und Porträts nach dem Leben geschnitten. Man arbeite auch in Alabaster und verfertige sogar Holzzierrat nach eigenen Zeichnungen.<sup>205</sup>

Ludwig Daniel Heyd war am 19. Januar 1801 verstorben und zum Jahr 1802 ernannte Wilhelm IX. Maximilian Künstler zum Hofbildhauer, »jedoch ohne Gehalt, dergestalt, dass das Ober-Rentkammer-Baudepartement demselben bei vorkommenden Gelegenheiten Arbeit geben soll.«<sup>206</sup> Nach zwei Jahren unbesoldeter Bestallung als Hofbildhauer befand sich Künstler wohl in »sehr bedrängter Lage«, wie ihm Graf Bohlen bestätigte. So ließ der Landgraf im Juni 1804 seine Verdienste durch die Direktion der Kunstakademie beurteilen. Der Architekt H. Ch. Jussow bescheinigte Maximilian Künstler zwar, »mit der Kunst, menschliche Figuren zu bilden, wenig bekannt zu sein«, hielt ihn aber »diesem ohngeachtet für das Publikum von Kassel« für einen »nützlichen Mann, dem ein hinlängliches Auskommen zu gönnen ist.«<sup>207</sup> Für eine Anstellung ließ sich der Landesherr nicht erweichen, aber ein zweites Gesuch im Dezember 1804 führte dazu, dass Hofbildhauer Künstler die Hälfte der Summe, die Heyd zuletzt bezogen hatte, jährlich ausgezahlt werden sollte, was bis zum Oktober 1806 offenbar erfolgte.<sup>208</sup>

Angesichts der Vielseitigkeit der Brüder Heyd und der beachtlichen, auch überregionalen Resonanz ihrer Werke mag man sich wundern, dass sie nicht viel häufiger in zeitgenössischen Berichten über Kassel lobende Erwähnung finden. Allein der Schwiegersohn des Akademiedirektors Tischbein, David von Apell, nennt sie in seiner Schrift von 1792 »Cassel und die umliegende Gegend. Eine Skizze für Reisende« als »Hayd«, die in der Nähe der Steitzischen Vasenfabrik wohnten und deren Bildhauerarbeiten sehenswert seien.<sup>209</sup>

Bei der Recherche nach dem Werk der Brüder Heyd fühlt man sich eher wie in Eichendorffs Novelle beschrieben: »Als ich vor das Schloß heraus trat, kam ich in einen großen Garten, der auf breiten Terrassen, ..., bis auf den halben Berg herunter ging. ... Auf einige zerbrochene Statuen über einer vertrockneten Wasserkunst war gar Wäsche aufgehängt, ... alles unordentlich durcheinander, und von hohem wilden Unkraut überwachsen...«. Eichendorffs Held Florio erlebt »wie in einem Zaubernebel«, dass »das schöne Marmorbild der Venus« nur durch seine intensive Betrachtung »lebend geworden war«.<sup>210</sup>

---

**205** Zeitung für die elegante Welt Berlin: Mode, Unterhaltung, Kunst, Theater, Bd. 3, Februar 1803; siehe auch Casselische Polizey- und Commerzien-Zeitung, 10.6.1805.

**206** Zitiert nach Knackfuß 1908, S. 109.

**207** Zitiert nach Knackfuß 1908, S. 110.

**208** Die Akte hierzu HStAM Best. 5 Nr. 9566. Knackfuß 1908, S. 119. Künstler erscheint nochmals 1808 in den Akten.

**209** Apell 1792 [Apell lieh hier vermutlich der Autorin Nina D'Aubigny von Engelbrunner seinen Namen], S. 87.

**210** Josef von Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts und Das Marmorbild, Ausgabe Berlin 1826, S. 68 und S. 155, 165 sowie 197.

Vielleicht mag man wie in Eichendorffs Novelle hoffen, dass dieser Versuch einer Annäherung und Verlebendigung gelingen möge und die Skulpturen uns dann wieder deutlicher vor Augen stehen.



*Dornige Zweige umschließen die Venus mit einem Amor zu ihrer Linken, die zunächst – so Christian Cay Lorenz Hirschfeld – im Rosengarten des Schlosses zu bewundern war, dann 1792 in Nähe der Löwenburg in den kleinen Garten platziert wurde. Nach Gestaltung und Anmutung zu urteilen, könnte hier auch eine Arbeit von Ludwig Daniel Heyd zu vermuten sein. Allerdings erlauben die spärlichen Archivalien oft keine eindeutige Zuweisung an einen der in Frage kommenden Bildhauer.*

## Literaturliste

### Archivalien

Archivalien A I 40 im Stadtarchiv Göttingen  
Archivalien Pfarramt Hellingen, Kirchenregister  
Archivalien Stadtarchiv Kassel  
Archivalien Hauptstaatsarchiv Marburg  
Archivalien Landesarchiv Meiningen  
Archivalien zu Closter Veilsdorf im Museum Schloss Eisfeld

### Literaturangaben

Sofern Publikationen nur einmal erwähnt werden, sind sie in den jeweiligen Anmerkungen genannt.

#### **Apell 1792**

Apell, David August von, Cassel und die umliegende Gegend. Eine Skizze für Reisende, Kassel 1792 [Apell lieh hier vermutlich der Autorin Nina D'Aubigny von Engelbrunner seinen Namen]

#### **Arndt 1975**

Arndt, Karl, Denkmäler in Göttingen: Dichter und Gelehrte, in: Göttinger Jahrbuch 1975, S.107–143

#### **Arndt 2002**

Arndt, Karl, »Die bildenden Künste und das Kunsthandwerk in Göttingen«, in: Göttingen Geschichte einer Universitätsstadt, hrsg. von Ernst Böhme und Rudolf Vierhaus, Bd. II, Vom Dreissigjährigen Krieg bis zum Anschluss an Preussen – Der Wiederaufstieg als Universitätsstadt (1648–1866), Göttingen 2002, S. 813–904

#### **Bleibaum 1933**

Bleibaum, Friedrich, Johann August Nahl. Der Künstler Friedrichs des Grossen und der Landgrafen von Hessen-Kassel, Baden bei Wien [u. a.] 1933

#### **Brechmacher-Ihnen / Fenner 2008**

Brechmacher-Ihnen, Maren und Fenner, Gerd, Die Pagode im Chinesischen Dorf Moulang im Schlosspark Kassel-Wilhelmshöhe, in: Denkmalpflege und Kulturgeschichte, 2008, Heft 4, S. 2–6

#### **Brednich 1997**

Brednich, Rolf Wilhelm, Denkmale der Freundschaft. Die Göttinger Stammbuchkupfer – Quellen der Kulturgeschichte. Aus den Beständen des Stadtarchivs Göttingen, Friedland 1997

#### **Brinkmann 1987**

Brinkmann, Jens-Uwe, »Der gantzen Stadt zur Zierde und Annehmlichkeit«. Die öffentliche Bautätigkeit, in: Göttingen im 18. Jahrhundert. Eine Stadt verändert ihr Gesicht. Texte

und Materialien zur Ausstellung im Städtischen Museum und im Stadtarchiv Göttingen  
26. April – 30. August 1987, Göttingen 1987, S. 255–324

#### **Brosette 2008**

Brosette, Ursula, Schloss Wilhelmshöhe in Kassel. Raumfolge und Erstaussstattung des Weißensteinflügels unter Landgraf Wilhelm IX. (1786–1821), in: Stephanie Hahn, Michael H. Sprenger, [Hrsgg.], Herrschaft – Architektur – Raum. Festschrift für Ulrich Schütte zum 60. Geburtstag (= Schriften zur Residenzkultur 4) – Berlin 2008, S. 204–226

#### **Brunner 1913**

Brunner, Hugo, Geschichte der Residenzstadt Cassel (913–1913). Zur Feier des tausendjährigen Bestehens der Stadt im Auftrage des Magistrats verfaßt von Prof. Dr. Hugo Brunner. Direktor der Landesbibliothek zu Cassel – Cassel 1913

#### **Casparson 1784**

Casparson, Johann Wilhelm Christian Gustav, Allgemeine Beschreibung des Museums Fridericianum zu Cassel, in: Hess. Beiträge I (1784), 1. Stück, S. 48–55

#### **Dittscheid 1987**

Dittscheid, Hans-Christoph, Kassel – Wilhelmshöhe und die Krise des Schloßbaues am Ende des Ancien Régime. Charles De Wailly, Simon Louis Du Ry und Heinrich Christoph Jussow als Architekten von Schloß und Löwenburg in Wilhelmshöhe (1785–1800), Worms 1987

#### **Döring 1804**

Döring, Wilhelm, Beschreibung des Kurfürstlichen Landessitzes Wilhelmshöhe bey Cassel von 1804, hrsg. von Friedrich Lometsch, Kassel 1961

#### **Donop 1886**

Donop, von, »Nahl, Samuel«, in: Allgemeine Deutsche Biographie 23 (1886), S. 241 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn119244837.html?anchor=adb>

#### **Döring 1984**

Döring, Jürgen, Grabmäler des 18. Jahrhunderts in Göttingen, in: Göttinger Jahrbuch 1984, S. 99–207

#### **Ducret 1960**

Siegfried Ducret: Die Landgräfliche Porzellanmanufaktur Kassel, Braunschweig 1960

#### **Fritzsche 2006**

Fritzsche, Christoph, Die Planetengötter der Manufaktur Closter Veilsdorf, in: Keramos, Zeitschrift der Gesellschaft der Keramiker-Freunde Nr. 191, 2006, S. 89

#### **Fritzsche 2011**

Fritzsche, Christoph, Die Versteigerung der Sammlung Ehmann im Auktionshaus Metz, 2011 (Internetressource: <http://www.metz-auktion.de/typo3/fileadmin/pdfs/EinladungAufsatzEhmann.pdf> – 02.11.2016)

#### **Hirschfeld 1779**

Hirschfeld, Christian Cay Lorenz, Theorie der Gartenkunst, Leipzig 1779

#### **Hallo 1928**

Hallo, Rudolf, Von französischen und italienischen Kunstkäufen hessischer Landgrafen, Teil III, in: Hessenland, Illustrierte Blätter für Heimatforschung, Kunst und Literatur, 40. Jahrgang, Heft 4 April 1928, Kassel 1928, S. 105–109

**Holtmeyer 1910**

Holtmeyer, Alois, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Bd. IV, Kreis Cassel-Land, Marburg 1910

**Holtmeyer 1923**

Holtmeyer, Alois, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Bd. VI, Kreis Cassel-Stadt, Marburg 1923

**Justi 1799**

Justi, Karl Wilhelm u. Hartmann, Johann Melchior, Hessische Denkwürdigkeiten, Theil 1, Marburg 1799

**Justi 1800**

Justi, Karl Wilhelm u. Hartmann, Johann Melchior, Hessische Denkwürdigkeiten, Theil 2, Marburg 1800

**Justi 1831**

Justi, Karl Wilhelm, Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- Schriftsteller und Künstlergeschichte vom Jahre 1806 bis 1830, Band 19, Marburg 1831

**Kalusok 1994**

Kalusok, Michaela, Johann August Nahl d. Ä., in: Die Künstlerfamilie Nahl. Rokoko und Klassizismus in Kassel. Staatliche Museen Kassel, 1994

**Knackfuß 1908**

Knackfuß, Heinrich, Geschichte der Königlichen Kunstakademie zu Kassel. Aus den Akten der Akademie zusammengestellt. Mit Abbildungen und Handschriftwiedergaben, Kassel 1908

**Kramer 1962**

Kramer, Ernst, »Die vier Elemente«. Porzellanmacher und Porzellanfiguren von Kloster Veilsdorf und aus Fulda, in: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz, 1962, Heft 56, S. 15–20. URL <http://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=kkf-002:1962:-#25> (abgerufen 22.11.2016)

**Kramer 1985**

Kramer, Ernst, 225 Jahre Kloster Veilsdorf, in: Keramos, Heft 110, Oktober 1985, Sonderdruck, S. 11

**Linnebach**

Andrea Linnebach, Das Besucherbuch von Kunsthaus und Museum Fridericianum 1769–1796, Kassel 2013 URL <http://portal.ub.uni-kassel.de/besucherbuch/>

**Luthmer 1927**

Luthmer, Kurt: Ein Skizzenbuch vom Rhein und Main aus dem 18. Jahrhundert, in: Volk und Scholle. Heimatblätter für beide Hessen, Nassau und Frankfurt a.M. 5 (1927), 2, S. 43–45

**Merckle 1894**

Kurt Merckle, Das Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin, Berlin 1894

**Meusel 1781**

Meusel, Johann Georg, Miscellaneen artistischen Inhalts, 7.–12. Heft, Erfurt 1781/1782

**Meusel 1789**

Meusel, Johann Georg, Teutsches Künstlerlexikon oder Verzeichnis der jetztlebenden teutschen Künstler : nebst einem Verzeichniss sehenswürdiger Bibliotheken, Kunst- Münz- und Naturalienkabinete in Teutschland, Zweyter Theil, Lemgo 1789

**Meusel 1808**

Meusel, Johann Georg, Teutsches Künstlerlexikon [...], Zweyte umgearbeitete Ausgabe, Erster Band, Lemgo 1808

**Michling 1974**

Michling, Horst, Drei Denkmäler für den Dichter der Lenore, in: Göttinger Monatsblätter Juli 1974, S. 4 f.

**Nachricht 1784**

Nachricht von der Fürstl. Hessischen Akademie der Malerei- Bildhauer- und Baukunst zu Cassel, ohne Verfasserangabe, in: Hessische Beiträge zur Gelehrsamkeit und Kunst. Stück 1–4, Frankfurt am Mayn, 1784, S. 401 ff.

**Reiseführer 1805**

Cassel in historisch-topographischer Hinsicht: nebst einer Beschreibung von Wilhelmshöhe und seinen Anlagen, mit einer Widmung von Johann Christian Konrad Krieger (Verleger und Drucker), Marburg 1805 [Apell lieh hier vermutlich der Autorin Nina D'Aubigny von Engelbrunner seinen Namen]

**Riedl 1993**

Riedl, Wolfgang, Johann Christian Ruhl (1764–1842). Zugl. Phil. Diss., Göttingen 1993

**Scherer 1995**

Scherer, Helmut, Lange schon in manchem Sturm und Drange. Gottfried August Bürger. Der Dichter des Münchhausen. Eine Biographie, Berlin 1995

**Seib 1987**

Seib, Gerhard, Drei Stelenmonumente aus der Werkstatt der Kasseler Hofbildhauer »Gebrüder Heyd«, in: Hessische Heimat 1987, Jg. 37, Hf. 4, S. 150–153

**Simson 1976**

Simson, Jutta von, Das Berliner Denkmal für Friedrich den Großen. Die Entwürfe als Spiegelung des preußischen Selbstverständnisses. Mit einem Beitrag von Friedrich Mielke. Berlin 1976

**Steinhauer 2003**

Steinhauer, Isabell M., Dorf Mulang im Schlosspark Wilhelmshöhe: ein Kleinod der Chinoiserie- und Dörfchenmode in der Gartenarchitektur des späten 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, Regensburg 2003

**Vogel 1973**

Both, Wolf v. und Hans Vogel, Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel. Ein Fürst der Zopfzeit, 1973 (S. 148–250 von Hans Vogel)

**Waitz von Eschen 2012**

Waitz von Eschen, Friedrich, Parkwege als Wissenswege. Der Bergpark Wilhelmshöhe als naturwissenschaftliches Forschungsfeld der Aufklärung, Kassel 2012

**Weber 1846**

Weber, Carl Friedrich: Geschichte der städtischen Gelehrtschule zu Cassel, Cassel 1846

**Wienert 1980**

Wienert, Marlis, Kasseler Porzellan, Bestandskatalog, Kassel 1980

**Winckelmann 1766/1825**

Winckelmann, Johann Joachim, Ausgabe der sämtlichen Werke, Bd. IX, Donaueschingen 1825

Erwähnt in:

**Thieme/Becker**

Ulrich Thieme, Felix Becker u. a.: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Band 17, E. A. Seemann, Leipzig 1924

**Döring**

Döring, Wilhelm, Beschreibung des Kurfürstlichen Landsitzes Wilhelmshöhe bey Cassel, Cassel 1804

**Füssli**

Füssli, Johann Rudolf, Allgemeines Künstlerlexicon oder kurze Nachricht von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer. Baumeister, Kupferstecher, Kunstgiesser, Stahl-schneider u. a., Zürich 1789, Bd. I, S. 545 als Heyd, zitiert nach Meusel, ohne Daten

**Hoffmeister**

Hoffmeister, Jacob: Gesammelte Nachrichten über Künstler und Kunsthandwerker in Hesen seit etwa 300 Jahre, hrsg. von G. Prior. Hannover 1885

**Nagler**

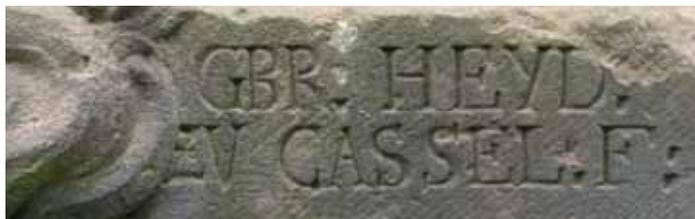
Nagler, Georg Kaspar, Neues allgemeines Künstler-Lexikon, 22 Bände, München 1835–1852, Bd. V 1837, S. 168 ohne Vornamen, ohne Daten, nur: »ein geschickter Künstler wie die Werke beweisen«

**Wunder**

Wunder, Heide u. a. (Hg.), Kassel im 18. Jahrhundert : Residenz und Stadt, Kassel 2000, S. 221

## Abbildungsnachweis

Angermuseum Erfurt; Museen der Stadt Erfurt: Abb. 9  
Klassik Stiftung Weimar: Abb. 5, 7  
Museum »Otto Ludwig« Eisfeld: Abb. 1, 2, 3  
Museumslandschaft Hessen Kassel: Abb. 14, 15, 17, 54  
Stadt-Museum Göttingen: Abb. 20  
Rainer Biskup: Abb. 6, 16, 24, 28 a+b, 31, 32, 34, 35, 36 a+b, 37, 38, 52, 53  
Sophie-Luise Mävers: Abb. 21, 22, 23, 44, 45, 46, 47, 49, 50 a+b  
Christian Presche: Abb. 25, 26, 27  
Heidrun Ringleben, Göttingen: Abb. 23  
Fred Schweinoch, Bremen: Abb. 48  
Martina Sitt: Abb. 9, 13, 16, 18, 29, 30, S. 69  
Werke heute oder ehemals in ungenanntem Privatbesitz: Abb. 10, 11, 12, 33  
Friedrich Waitz von Eschen: Abb. 39, 40, 41, 55



## Die Autorin

ist seit 2010 Professorin für Mittlere und neuere Kunstgeschichte an der Universität Kassel. Ihr Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie hat sie 1990 mit der Promotion in Freiburg abgeschlossen, 2001 erfolgte die Habilitation. Von 1992–1999 war sie die Leiterin der Gemäldegalerie (Malerei des 15. bis 19. Jahrhunderts) am Kunstmuseum Düsseldorf und Lehrbeauftragte an der Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf. 2000–2010 leitete sie Galerie Alter Meister (Malerei vom Spätmittelalter bis 1800) und war Stellvertreterin des Direktors der Hamburger Kunsthalle. Zahlreiche Forschungsaufenthalte und Lehraufträge im Ausland ermöglichten ihre Recherchen zu den Beständen der Museen, an denen sie jeweils tätig war. In Kassel beschäftigt sie sich besonders mit der Geschichte der 1777 gegründeten Kunstakademie.

## Dank

Rainer Biskup ist der gute Geist dieser Forschungen, die mich schon eine ganze Weile in Kassel begleiten. Sein Lektorat hat im Winter 2016/2017 alles nochmal auf den Prüfstand und neue Gesichtspunkte zur Diskussion gestellt. Als Mitautor wollte er sich nicht bezeichnet sehen, aber seine Anteilnahme an diesem Buch ging weit über das hinaus, was man als Autor sich von einem kritischen Leser mit prüfendem Blick zu erhoffen wagt. So sind wir denn oftmals auch bei der Bildbeschaffung gemeinsam auf den Spuren dieser Künstler unterwegs gewesen. Eine Fülle von weiterführenden Hinweisen verdanke ich auch Christian Presche, der mit großem Elan zu Einzelfragen ausführlich Stellung nahm und die Recherche maßgeblich bereicherte. Ausführliche Vorarbeiten erfolgten 2013 bis 2014 durch Sophie-Luise Mävers.

Detailfragen beantworteten mir hilfsbereit Katharina Witter, Meiningen, Heiko Haine, Museum im Schloss Eisfeld, Sabine Naumer, Gerd Fenner, Olaf Mokansky, Rüdiger Splitter und Christiane Lukatis.

Jochen Ebert unterzog sich der Mühen des Satzes, das abschließende Lektorat übernahm Irmgard Werder und Friedrich Waitz von Eschen war nicht nur ein hervorragender Gesprächspartner, sondern motivierte auch die Drucklegung unter dem Dach des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 1834 e. V. Somit kann diese Forschung auch rechtzeitig zu dem Symposium anlässlich 240-Jahre nach der Gründung der Kunstakademie 2017 vorgelegt werden und vermag die Anzahl der (inzwischen) Unbekannten unter den einstmalig Lehrenden der Kasseler Kunstakademie zu reduzieren.

Martina Sitt

## Register

### A

Althoff, Ludwig Christoph 52

### B

Bernis, Cardinal de 19  
Beyer, Wilhelm 25  
Böttner, Wilhelm 21, 47  
Bürger, Gottfried August 51–53, 55, 56, 61

### C

Casanova, Giovanni Battista 66  
Casparson, W. J. C. Gustav 34  
Cavaceppi, Bartolomeo 36, 45

### D

David, Jacques Louis 67  
d'Anger, Pierre Jean David 67  
Dieterich, Charlotte Wilhelmine 60  
Dieterich, Heinrich 61  
Dieterich, Johann Christian 61  
Doell, Gottfried Theodor 9–10

### E

Eichendorff, Josef von 68  
Eugen, Prinz von Sachsen-  
Hildburghausen 8, 10

### F

Fiedler, Familie 58  
Fiorillo, Johann Dominikus 53  
Franz Stefan, Herzog von Habsburg-  
Lothringen 20  
Friedrich II., Landgraf von Hessen-  
Kassel 14, 15, 18, 19, 24, 31, 36, 51  
Friedrich der Große von Preußen 51

### G

Gattamelata (Erasmus da Narni) 19–21  
Geysler, Christian Gottlieb 53

### H

Henschel, Johann Werner 66–67

Heyd, Margarethe geb. Langgut 65–66  
Hirschfeld, Christian C. L. 54–55, 70

### J

Jérôme Bonaparte, König von  
Westphalen 17, 39, 45  
Joseph, Prinz Joseph Friedrich von  
Sachsen-Hildburghausen 11  
Jussow, Heinrich Christoph 30, 45, 47

### K

Kobold, Johann Werner 24  
Köhler, Anna Martha 63  
Künstler, Maximilian 67–68

### L

Ludwig, Fürst Ludwig Friedrich Carl zu  
Hohenlohe-Oehringen 11

### M

Maria Theresia, Kaiserin von Österreich 20  
Marc Aurel 51–52  
Mancini-Mazarini, Louis-Jules 20  
Meder, Christian 61  
Meder, Karl 61  
Michaelis, Johann David 60

### N

Nahl, Johann August d. Ä. 13, 16–18, 24  
Nahl, Johann August d. J. 22, 47  
Nahl, Johann Samuel d. J. 7, 17, 34  
Neu, Wenzel 8, 9, 10, 11, 12, 14, 15

### P

Pfränger, Johann Caspar 10

### R

Robert, Carl Wilhelm 18  
Robert, Marie Sophie 18  
Ruhl, Johann Christian 32, 47  
Russinger, Laurentius 13, 14  
Ry, Simon Louis du 18, 24, 30

## S

Steitz, auch Steiz, Simon Heinrich 26  
St. Martin, Carl Th. I. Graf von 56–58

## T

Thalman-Wilman, Sophia 58  
Tischbein, Johann Heinrich d. Ä. 18, 24  
Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm 60  
Tischbein, Johann Valentin 12  
Trippel, Alexander 21, 51, 66

## V

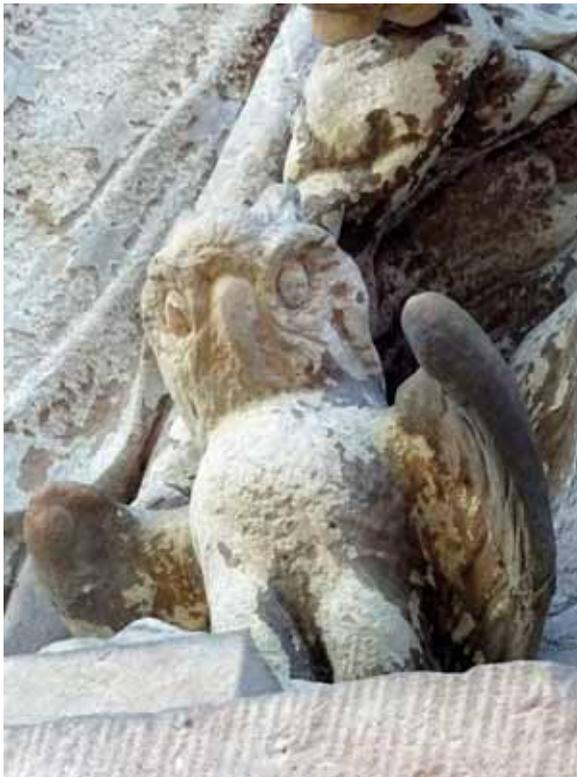
Vien, Joseph Marie 19

## W

Waitz, Friedrich Sigismund von 14  
Winckelmann, Johann Joachim 46  
Wilhelm IX., Landgraf von Hessen-  
Kassel 25, 38, 51  
Wilman(n), Melchior 59  
Wolff, Johann Conrad 66  
Wolff, Johannes 66

## Z

Zanthier, August C. A. von 31–32



Die Eule ziert den Fuß des Hesperos,  
siehe Abbildung 36 b



**In Kassel einen feuerspeienden Vulkan erschaffen und bis zum Lebensende ein schönes Haus aus dem Besitz des Landgrafen von Hessen-Kassel bewohnen, das dürfte sich der Hofbildhauer Ludwig Daniel Heyd für sein Leben in hessischen Diensten erhofft haben.**

**Gemeinsam mit seinem Bruder Wolfgang erarbeitete er sich ab 1769 in Kassel eine ansehnliche Stellung am Hofe und wurde umfangreich an Arbeiten für Park und Schloss Wilhelmshöhe beteiligt. Als langjährige Mitglieder der 1777 gegründeten Kasseler Kunstakademie wurde das Werk der Brüder überregional wahrgenommen.**